

ELLEN AUERBACH | LEA GRUNDIG

Zwei Künstlerinnen in Palästina

Impressum

Dieser Katalog erscheint anlässlich der Ausstellung „Ellen Auerbach und Lea Grundig – Zwei Künstlerinnen in Palästina“ mit einer Arbeit von Atalya Laufer in der Reihe „Kleine Galerie zu Gast im Museum Eberswalde“

Museum Eberswalde
25.01.–27.04.2025

KATALOG

Herausgeber: Eckhart J. Gillen im Auftrag der Stadt Eberswalde in Zusammenarbeit mit der Akademie der Künste, Berlin

Projektleitung: Ramona Schönfelder
Redaktion: Eckhart J. Gillen, Ramona Schönfelder

Lektorat: Martin Regenbrecht, Berlin
Übersetzung des Textes von Zohar Shavit und der Artikel von Lea Grundig aus dem Hebräischen: Michal Bondy
Übersetzung hebräischer Briefe und weiterer Artikel von und über Lea Grundig: Maurice Tzsof

Grafische Gestaltung: Susanne Meyer, Eberswalde
Herstellung: Königsdruck Printmedien und digitale Dienste GmbH, Berlin

Dank an die Leihgeber:
Akademie der Künste, Berlin
Jüdisches Museum Berlin
Maria Heiner, Eckhart J. Gillen

Titelbilder:

Ellen Auerbach, Ohne Titel [Porträt einer jungen Araberin], 1933–1936, Silbergelatineabzug auf Barytpapier, 30 × 20 cm, Akademie der Künste, Berlin, Kunstsammlung, Inv.-Nr.: Auerbach 505
© VG Bild-Kunst, Bonn 2024

Lea Grundig, Melkerin (Ruth), 1946, Pinsel, Tusche, 26 × 25,2 cm, Akademie der Künste, Berlin, Kunstsammlung, Inv.-Nr.: Lea Grundig 2762

Stadt Eberswalde, Kulturamt
Breite Straße 41–44, 16225 Eberswalde
www.eberswalde.de

Abbildungsnachweis: © VG Bild-Kunst, Bonn 2024
© der Texte bei den Autor_innen
© für die Buchhandelsausgabe bei Schirmer/Mosel 2025

ISBN 978-3-8296-1036-0 (Buchhandelsausgabe)

ISBN 978-3-9822404-6-6

ISBN 978-3-88331-262-0

AUSSTELLUNG

Titel: „Ellen Auerbach und Lea Grundig – Zwei Künstlerinnen in Palästina“

Kurator:
Eckhart J. Gillen

Museum Eberswalde
www.museum-eberswalde.de

Leitung Ausstellung, Programm, Marketing:
Ramona Schönfelder

Vermittlungskonzept:
Kurt Winkler

Bildung und Vermittlung:
Isabelle Fischer, Antje Bastian

Ausstellungsaufbau u. -technik:
Public, Agentur für Marketing und Kommunikation
sowie Rolf Gäbler, Wolfgang Stohr



Exilantin in ihrer eigenen Heimat

Die rätselhafte Persona und das ungewöhnliche Leben der Lea Grundig¹

Einleitung

Je mehr ich mich mit der Biografie Lea Grundigs beschäftigte, umso rätselhafter und komplexer wurde ihre Person. Aus den verschiedenen, zum Teil widersprüchlichen Aussagen über ihr Leben geht hervor, dass die Menschen, die sie umgaben, ihr nicht gleichgültig gegenüberstanden: Sie wurde von vielen geliebt und verehrt, jedoch standen ihr auch nicht wenige, und das hauptsächlich in der DDR, ablehnend gegenüber. Karoline Müller, die Kuratorin der Ladengalerie in Berlin, kannte Grundig persönlich und sie scheute sich nicht zu sagen: „Lea Grundig, die von wenigen sehr geliebt wurde, wird auch über ihren Tod hinaus gehaßt.“²

Während meiner Forschungsarbeit stieß ich auf verschiedene Narrative über die Lebensgeschichte Lea Grundigs in Eretz Israel (Land Israel, die religiöse und nationale Heimat) – die von ihr geschriebene Autobiografie mit eingeschlossen. Jedes dieser Narrative stellte auf seine Weise eine voreingenommene Sicht dar.³ Zugleich liegt uns auch ihre ‚authentische‘ Stimme vor, jene Stimme, die sie verlauten ließ, während die Ereignisse stattfanden. Diese Stimme war bis heute unbekannt, da sie in der Akte ihrer Korrespondenzen mit Vertretern der gesellschaftlichen und künstlerischen Felder Eretz Israel, die sich im Archiv Gnazim in Tel Aviv be-

findet, verborgen lag.⁴ Im Archiv Gnazim befinden sich insgesamt etwas mehr als hundert Briefe, die fast alle handschriftlich auf Deutsch verfasst wurden. Der Großteil dieser Briefe wurde nach Grundigs Rückkehr nach Deutschland aus Dresden verschickt. Obwohl nur zum Teil erhalten,⁵ stellen diese Briefe eine Quelle von unschätzbarem Wert dar, wenn es um die Rekonstruktion von Grundigs Lebensgeschichte und Gemütsbewegungen geht, da es sich um Korrespondenzen mit nahestehenden Freunden handelt, denen sie offenherzig über die ihr widerfahrenen Schwierigkeiten, die erlebten Turbulenzen und ihre Erwartungen, Hoffnungen und Enttäuschungen von Eretz Israel und der DDR schrieb.

Aus den verschiedenen Materialien, die über Grundig vorliegen, setzt sich augenscheinlich eine widersprüchliche Persönlichkeit zusammen, deren starke Gegensätze nicht miteinander vereinbar zu sein scheinen. Als Künstlerin war sie zielstrebig, wenn es darum ging, sich voranzubringen: Sie verstand es, Kontakte mit angesehenen und einflussreichen Persönlichkeiten zu knüpfen und zu pflegen; sie war fast überall anwesend, wo etwas Wichtiges stattfand, sie initiierte viele Teilnahmen an Gruppenausstellungen sowie eine Vielzahl an Einzelausstellungen. Gleichzeitig mit ihrem energischen und beeindruckenden Engagement blieb sie immer die Geflüchte-

1 Mein besonderer Dank gilt Ran Kalderon für seinen großartigen und wichtigen Beitrag zur Entstehung dieses Aufsatzes, der ohne seine Hilfe nicht zustande gekommen wäre. Christoph Mühlberg, der ehrenamtlich die Entschlüsselung und Transkription der auf Deutsch geschriebenen Briefe gewissenhaft und mit großem Engagement vornahm, Irit Halavy, die beim Ausfindigmachen des Materials behilflich war, Noemi und Yoram Shifman, Ora Sapir, Irit Peterkovsky und Hilla Havkin, die bereitwillig ihre Erinnerungen an und ihr großes Wissen über Lea Grundig mit mir teilten sowie Galili Shahar für die großzügige Unterstützung, durch die die Übersetzung dieses Aufsatzes ermöglicht wurde und Michal Bondy für die Übersetzung. – Die deutsche Transkription der hebräischen Namen erfolgte nach folgenden Regeln: Namen, die Grundig in ihren Briefen oder ihrer Autobiografie er-

wähnt, wurden entsprechend ihrer Schreibweise transkribiert; Namen der erwähnten Wissenschaftler wurden in der gängigen lateinischen Schreibweise übernommen; alle anderen Namen wurden in der standardisierten deutschen Schreibweise übernommen.

2 Karoline Müller, Erinnerungen an Lea Grundig, in: *Lea Grundig. Arbeiten der zwanziger und dreißiger Jahre* (Ausst.-Kat.), Bonn 1984, S. 33, fortan Müller 1984.

3 Abed Abdi, Lea Grundig – Grafische Künstlerin, rufende Stimme, <https://abedabdi.com/de/bewertungen/lea-grundig-graphische-kuenstlerin-rufende-stimme-1/>, fortan Abdi, 2014. – Ofrat Gideon, Lea Grundig in Palästina 1940–1948, in: Rosa Luxemburg Stiftung (Hg.), *Von Dresden nach Tel Aviv. Lea Grundig 1933–1948*, (Ausst.-Kat.), Tel Aviv 2014. – Ora Sapir, in einem Filminterview über ihre Familie, <https://>

te, deren schreckliche Vergangenheit sie immerfort verfolgte und die nach einer Möglichkeit und einem ruhigen Ort suchte, dem stürmischen Alltag zu entfliehen. Mit ihren sozialen Kompetenzen schaffte sie es, in Eretz Israel ein breites soziales Netzwerk aufzubauen und sich innerhalb von kurzer Zeit als Kinderbuchillustratorin zu etablieren.

Zwar war sie aufgrund der Umstände zur Illustration von Kinderbüchern gelangt – sie selbst sah sich nie als Illustratorin, schon gar nicht von Kinderbüchern – dennoch war diese Betätigung in jenen Tagen nicht nur eine wichtige Einnahmequelle, sondern auch ein Weg, um ihren Platz im Kern des sozialen und künstlerischen Feldes in Eretz Israel zu finden.⁶ Zugleich konnte sie sich ihre eigene künstlerische Sprache und ihre einzigartige, für sie charakteristische künstlerische Handschrift bewahren, die sie noch vor ihrer Ankunft in Eretz Israel, besonders in ihren ideologischen Arbeiten, entwickelt hatte.

Relativ bald wurde sie zwar als Künstlerin in Eretz Israel anerkannt, jedoch gehörte sie weder dazu noch gehörte sie nicht dazu – sie blieb Exilantin in der eigenen Heimat. Sie trug immer das Zeichen des Andersseins: in Eretz Israel galt sie als Kommunistin und in der DDR als jüdische Künstlerin, die vorrangig zu „jüdischen“ Themen arbeitete. Ungeachtet ihres kommunistischen Standpunktes brachte sie während ihrer Zeit in Eretz Israel in ihren Arbeiten und in Zeitungsartikeln zionistische Ideale zum Ausdruck, auch wenn sie zuweilen subversive Elemente hinzufügte, wie sie es zum Beispiel in einer Zeichnung tat, in der sie die zionistische Besiedlung mit der Darstellung von arabischen Gestalten verband.⁷

www.youtube.com/watch?v=_miLUyvgJgw – Rachel Berger, Ich kam nach der Katastrophe: Der Einfluss der Flucht auf Mordechai Ardon, Miron Sima und Lea Grundig 1933–1945 [Hebräisch] in: *Bezalel – Zeitschrift für bildende und plastische Kunst* 4, 2017 – Angelika Timm, Lea Grundig. Vision und Geschichte, in: Rosa Luxemburg Stiftung (Hg.), *Von Dresden nach Tel Aviv. Lea Grundig 1933–1948* (Ausst. Kat.) [Hebräisch], Tel Aviv 2014 – Lea Grundig, *Gesichte und Geschichte*, Berlin 1961 – Rudolf Hirsch, Ursula Behse, Exil in Palästina, in: Ludwig Hoffmann et al. (Hg.), *Exil in der Tschechoslowakei, in Großbritannien, Skandinavien und in Palästina*, Frankfurt am Main, 1981, S. 591–622 – Müller 1984, vgl. Anm. 2 – Andreas Schätzke, „Unendlich viel Neues ...“ Lea Grundigs Rückkehr aus dem Exil, in: *Lea Grundig. Jüdin, Kommunistin, Graphikerin* (Ausst. Kat.), Berlin, S. 56–67, 1996 – Oliver Su-

Viele Fragen in ihrem Lebenslauf wurden bisher gar nicht oder nur lückenhaft beantwortet, wie zum Beispiel die Frage danach, wer ihr dabei half, aus der Gestapohaft freizukommen und in das relativ „privilegierte“ Flüchtlingslager in Bratislava zu gelangen. Wovon lebte sie im Lager? Wie gelang es ihr, auf das Flüchtlingssschiff der Maapilim zu gelangen?⁸ Welcher Natur waren ihre romantischen Beziehungen, die sie in Eretz Israel unterhielt und wie lange dauerten sie an? Zog sie es in Erwägung, aus Dresden nach Israel zurückzukehren?

Im Gegensatz dazu lässt sich ihre künstlerische Biografie der acht Jahre, die sie in Eretz Israel verbrachte, anhand ihrer Ausstellungen, Buchillustrationen – hauptsächlich von Kinderbüchern – ihrer eigenen Artikel, einer relativ hohen Anzahl an Artikeln über sie sowie anhand der bereits erwähnten Korrespondenzen mit KünstlerInnen und MeinungsbilderInnen der Kunst- und Kulturwelt in Eretz Israel fast vollständig rekonstruieren.

Ihre Ankunft in Eretz Israel und der Aufenthalt im Gefangenenlager Atlit

Ihre Reise nach Eretz Israel war strapaziös und manche Abschnitte bleiben im Dunkeln. Im Dezember 1939 wurde sie von der Gestapo in das Lager Patronka am Rande der Stadt Bratislava gebracht.⁹ Auf dem Gelände einer ehemaligen Waffenfabrik wurde ein Durchgangslager für Juden errichtet, das von den Soldaten der Hlinka, der slowakischen faschistischen Miliz, bewacht wurde. Mit der Hilfe von Berthold Storfer¹⁰ erhielten im September 1940 einige der Gefangenen, unter ihnen auch Grundig, die Genehmigung, im Rahmen einer Operation

krow, Und es ist notwendig, dass das innere Erlebnis Gestalt erhält. Lea Grundigs Kunst in Zeiten des Krieges: eine Einführung, in: Thomas Flierl (Hg.), *Lea Grundig: Kunst in Zeiten des Krieges*, Berlin 2015, S. 42–55, fortan Flierl 2015 – Karin Thomas, 1984. Wollte Lea Grundig nach Israel auswandern? Fragen einer Ausstellung, *Deutschland Archiv* 17, 1984, S. 351–354 – Jeannette van Laak, Aufbruch ins Morgen. Zum Werk Lea Grundigs in Palästina (1940–1948), in: *Zeitschrift für Museum und Bildung*, 2019, S. 86–87, – Thomas Flierl, Vorwort, in: Flierl 2015 (s.o.), S. 4–7 – Eckhart Gillen, Jüdische Identität und kommunistischer Glaube: Lea Grundigs Weg von Dresden nach Palästina und zurück nach Dresden. https://www.hans-und-lea-grundig.de/wordpress/wp-content/uploads/2014/12/Lea-Grundig_Vortrag-E-Gillen.pdf, zuletzt am 22.10.2024, 2014 – Maria Heiner, *Lea Grundig:*



Kinder im Untergrund
von Levin Kipnis.
Mit einer farbigen und 11
sw-Illustrationen von
Lea Grundig, Dvir, Tel Aviv
1946, Sammlung Maria Heiner,
Dresden



des Mossad Le-Alija Bet¹¹ mit einem Schiff über die Donau und das Schwarze Meer nach Eretz Israel zu fahren.¹²

Am 1. November 1940 erreichte Grundig nach einer erschöpfenden und von Entbehrung und Enge gekennzeichneten Fahrt mit dem Schiff *Pacific* die Hafenstadt Haifa. Anda Amir-Pinkerfeld schreibt, dass Grundig „dank eines zionistischen Einwanderungszertifikats“ nach Eretz Israel gelangte.¹³ Ora Sapir, eine Verwandte Nachum Itins (auch Eitin) (1902–1976), dem zeitweiligen Lebensgefährten Grundigs in Eretz Israel, berichtet hingegen, dass es Itin war, der das Einwanderungszertifikat für Grundig besorgte.¹⁴ Jedoch kam Grundig illegal ins Land, also ohne Einwanderungszertifikat. Als Antwort auf meine Frage schlug die Historikerin für die Geschichte der illegalen Einwanderung in das britische Mandatsgebiet, Professor Aviva Halamish, die Möglichkeit vor, dass Grundig sich der Gruppe He-Chaluts angeschlossen haben könnte,¹⁵ die mit der *Pacific* ins Land kam.¹⁶ Das Schiff wurde jedoch aufgespürt, und am 4. November brachten die Briten die Passagiere auf das Schiff *Patria*, um sie nach Mauritius abzuschleppen. Mit dem Ziel, diese Ausweisung zu verhindern, versuchte die Organisation Hagana am 25. November 1940 das Schiff zu zerstören und aus dem Verkehr zu ziehen,¹⁷ jedoch endete der Anschlag mit einer schrecklichen Tragödie, denn das Schiff kenterte und mehrere hundert Passagiere kamen dabei ums Leben.¹⁸ Die Überlebenden, unter ihnen auch Grundig, wurden von den Briten in das Gefangenenlager Atlit gebracht, wo Grundig fast ein ganzes Jahr verbrachte. (Siehe auch den Artikel von Rina Offenbach.)

Kunst für die Menschen, Berlin 2016 – Maria Heiner, Lea Grundig in Palestine, in: *Zwischenwelt*, 36, 2019, S. 15–20 – Graciela Trajtenberg, Vom Erfolg hin zum Verschwinden, Künstlerinnen in den Augen der Kunstkritik [Hebräisch] in: Ruth Markus (Hg.), *Künstlerinnen in Israel 1920–1970* [Hebräisch], Tel Aviv 2008, S. 23–45.

- 4 In dieser Akte befinden sich Grundigs Korrespondenzen mit dem Dichter und Schriftsteller Schin Schalom (Shalom Yosef Shapira), mit der Lektorin und Schriftstellerin Anda Amir-Pinkerfeld und am wichtigsten von allen – die intensive Korrespondenz mit ihrem Seelenfreund und Mitglied der Kommunistischen Partei Palästinas, dem Dichter und Übersetzer Mordechai Avi-Shaul.
- 5 Es fehlen vor allen Dingen die Briefe von Avi-Shaul an Grundig, von denen sich nur drei im Archiv befinden.

Mithilfe ihres großen Einfallsreichtums gelang es ihr, sich im Lager Atlit Arbeitswerkzeuge und Materialien zu beschaffen, sodass es ihr möglich war, weiter zu zeichnen. Sie hatte sogar ein kleines Einkommen, das sie mit dem Illustrieren von Grußkarten für Mitgefangene verdiente, „denn es gab keinen, der nicht einmal im Jahr Geburtstag hatte“.¹⁹ Während ihrer Zeit in Atlit versuchte sie sich auch in der Illustration eines auf Deutsch geschriebenen Manuskriptes ihrer Freundin und Mitgefangenen im Lager, Lena Pfefferkorn (Lena Pfefferkorn, *Der Scheinwerfer von Athlit*); die Illustrationen stellten das Leben der Gefangenen dar.²⁰

Grundig fertigte während ihrer Zeit in Atlit eine Reihe von Arbeiten an, die das Leben im Lager beschreiben. Auf den meisten sind Frauen im Lager dargestellt.²¹ Darüber hinaus fertigte sie noch eine Reihe von Landschaftsbildern von ihrer Fahrt nach Eretz Israel an sowie politische Plakate über Nazideutschland, die Sowjetunion und die Bethar-Bewegung.²²

In einem Interview mit der Tageszeitung *Ha-Boker* von 1942, in dem sie von ihrer Arbeit als Künstlerin im Lager erzählte, zeigen sich ihre Entschlossenheit und Fähigkeit, mit Schwierigkeiten umzugehen:

„Einer der Kontrolleure im Gefangenenlager Atlit war erstaunt, in einem der an einen im Lager gefangenen Einwanderer geschickten Pakete, die er überprüfte, eine schwarze Kiste mit Farben und eine kleine Kiste mit zwei Reihen Wasserfarbe zu finden, von der Art, die man Kindern für den Malunterricht mitgibt. Daher dachte er, dass die Kiste für ein Kind bestimmt war. Es kam jedoch eine junge Frau,

6 Lea Grundig, *Gesichte und Geschichte*. Berlin 1961, fortan Grundig 1961.

7 Siehe z.B.: Lea Grundig, *Der Negev-Bus* [Zeichnung], in: *Dawar*, 25.10.1946.

8 „Maapilim“ war die Bezeichnung für jüdische Flüchtlinge, die in den Jahren 1934–1948 auf illegalem Weg nach Eretz Israel gelangten.

9 Grundig 1961, S. 178–182, vgl. Anm. 2.

10 Berthold Storfer (1880–1944) war Österreicher jüdischer Herkunft und von 1938 bis 1941, zuerst in Wien und später in Berlin, unter Adolf Eichmann, in der „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ für die Auswanderung von Juden aus dem Reichsgebiet zuständig.

11 Der Mossad Le-Alija Bet organisierte zur Zeit des britischen Mandats die illegale Einwanderung von Juden nach Eretz Israel. Er operierte

um sich das Paket bei ihm abzuholen. Er schaute sie erstaunt an und sagte kein Wort. Vielleicht möchte sie sich ein wenig mit Farbe und Pinsel vergnügen – dachte er und vergaß diese Angelegenheit. Erst als dieselbe junge Frau um eine Genehmigung bat, in einer der Baracken die 300 Zeichnungen und Malereien auszustellen, die sie während ihres zehnmonatigen Aufenthaltes im Lager angefertigt hatte, erinnerte er sich. Eine Ausstellung. Eine Malerin. Im Lager. Die Verantwortlichen wunderten sich, aber erteilten gleichwohl die Genehmigung und nicht nur das, sie kamen sogar, um sich die Früchte ihrer Arbeit anzuschauen.“²³

Im September 1941 stellte sie ihre Arbeiten in der Waschküche des Lagers aus, die in einen Ausstellungsraum umgewandelt worden war. Die Wände wurden mit roten Decken behängt, auf welchen die Arbeiten mit Stecknadeln befestigt wurden. Ein Teil der Arbeiten verärgerte einige Bethar-Mitglieder, sie störten sich an der ihrer Meinung nach „entarteten“ Darstellung ihrer politischen Botschaft und rissen deshalb die Bilder von den Wänden herunter und zerstörten sie: „Da erschien eine Gruppe der Betharim. Sie stürzten sich auf die politischen Blätter, rissen sie von den Decken, zerfetzten sie und brüllten etwas von ‚entarteter Kunst‘.“²⁴

Im Oktober 1941 wurde ihr erlaubt, das Lager zu verlassen. Warum und wie sie diese Genehmigung erhielt, bleibt unklar. Da sie ohne Einwanderungszertifikat ins Land eingereist war, erhielt sie keine Bürgerrechte:²⁵ „Wir waren Einwanderer ohne jede Bürgerrechte, ohne Wahlrecht,²⁶ ohne das Recht zu arbeiten, weiterhin Menschen zweiter Klasse.“²⁷

im Rahmen der Organisation Hagana und im Auftrag der Führung des jüdischen Jischuws.

- 12 Ruth Zariz, Berthold Storfer und sein Anteil bei der Rettung von Juden aus Deutschland [Hebräisch], in: Anitah Shapira (Hg.), *Von der ha-Ha'əppalah: eine Sammlung der Geschichte der Rettung, Flucht, ha-Ha'əppalah und Sh'erit ha-Pletah*, Tel Aviv, 1990, S. 124–133.
- 13 P. Anda, Ausstellung von Lea Grundig, in: *Dawar*, 12.5.1944 [Hebräisch].
- 14 So die Nichte Nachum Itins, Ora Sapir, in einem Filminterview über ihre Familie, siehe: https://www.youtube.com/watch?v=_mILUyvgJgw&ab_channel=%D7%90%D7%99%D7%A9%D7%99%D7%A8%D7%97%D7%95%D7%91.
- 15 „He-Chaluts“ ist der Name einer weltweiten zionistischen Jugend-

Erste Schritte in Eretz Israel: ihre ersten Ausstellungen und Buchillustrationen

Nach ihrer Freilassung aus dem Lager Atlit zog Grundig zu ihrer Schwester Marie Mahler, die gemeinsam mit ihrer Tochter und ihrem Mann, der als Geschäftsmann in der Versorgung der britischen Flotte tätig war, in Haifa im Viertel Hadar Ha-Karmel wohnte. Die Familie ihrer Schwester führte ein bürgerliches Leben, was nicht dem Geschmack Grundigs entsprach. Noch weniger entsprachen ihr die politischen und gesellschaftlichen Ansichten der Familienmitglieder, wie Grundig kritisch und ablehnend in ihren Erinnerungen anmerkt: „Dieses Denken war absolut bürgerlich, anti-deutsch, nicht antifaschistisch, proenglisch und sehr stark antiarabisch.“²⁸

Außer ihrem Vater und der Familie ihrer Schwester lebten bereits weitere Verwandte in Eretz Israel, wie ihre Cousine Lotte, die in einer Metallfabrik arbeitete.²⁹ Ihre Großeltern, die ins Land eingewandert waren und sich in Safed niedergelassen hatten, waren noch vor Grundigs Ankunft verstorben (Grundig 1961, S. 259). Ihr Neffe, der kommunistische Schriftsteller Max Zimmering,³⁰ hatte das Land bereits wieder verlassen. Es lebten außerdem einige ihrer Bekannten aus ihrem früheren Leben in Deutschland in Tel Aviv, unter ihnen der Maler Miron Sima³¹ und der aus Dresden gebürtige Gründer des Tiergartens in Tel Aviv, Dr. Schornstein.³²

Im Haus ihrer Schwester begann Grundig Hebräisch zu lernen, an das sie sich ein wenig aus den Gebeten ihrer Kindertage erinnerte:

organisation, die die Einwanderung von jungen Menschen nach Eretz Israel Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts unterstützte.

- 16 In einer E-Mail an mich vom 27.1.2021.
- 17 Die Hagana wurde 1920 gegründet und war die zentrale militärische Organisation im Jischuw. Jischuw bezeichnet die jüdische Gemeinschaft in Eretz Israel vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Staatsgründung Israels 1948.
- 18 Meir Chazan, Oh mein Heimatland. Der Fall *Patria* [Hebräisch], in: *Zion*, 66, 4, S. 495–530.
- 19 Grundig 1961, S. 198, vgl. Anm. 6.
- 20 Die Handschrift des Buches befindet sich im Archiv Bi-Netivej Ha-Apala, des Gefangenenlagers Atlit, siehe: <http://www.maapilim.org.il/notebook.asp?lang=HEB&dlang=HEB&mo>





„Ganz eigen hatte es mich berührt, als ich Hebräisch, die Sprache meiner Kindergebete, die ich nie verstanden hatte, diese alte Bibelsprache, von den kleinen Kindern auf der Straße plappern hörte.“³³

Die Motivation, Hebräisch zu können, wurde mit der Zeit stärker, vor allem durch die Beschäftigung mit den Kinderbuchillustrationen.³⁴ Ihre Briefe enthielten zwar weiterhin amüsante Rechtschreibfehler, jedoch lernte sie zügig, sich sehr gut auf Hebräisch auszudrücken, wie der bekannte Kunstkritiker Dr. Haim Gamzu 1944 zu berichten wusste: „Vor zwei Jahren konnte sie nicht mal ein Wort auf Hebräisch. Sie wusste nichts, konnte weder lesen noch schreiben. Jetzt spricht sie Hebräisch und darüber hinaus *malt sie Hebräisch*.“³⁵ Jahrzehnte, nachdem Grundig das Land verlassen hatte, bewahrte Grundig sich ihre Hebräischkenntnisse, wie die ostdeutsche Historikerin Angelika Timm³⁶ nach einer Begegnung mit Grundig 1975 bestätigte: „Ich erinnere mich, dass die Malerin perfekt Hebräisch sprach.“³⁷

In Haifa schloss sich Grundig einer Gruppe von intellektuellen Einwanderern an, die sie auf ihren ersten Schritten im Land begleiteten und die sie als „musische Menschen: Dichter, Maler, Wissenschaftler, Enthusiasten“ (Grundig 1961, S. 215) beschrieb. Unter ihnen befanden sich der Lithograf und gebürtige Berliner, Hermann Struck, der in Haifa eine Malschule leitete,³⁸ der Journalist, Dichter, Historiker und Rechtsanwalt Josef Kastein und Vera Shifman, die ihrem Sohn Yoram Shifman zufolge eine sehr enge Freundin von Grundig wurde.³⁹

Ferner freundete sich Grundig mit dem Schriftsteller und Komponisten Louis Fürnberg und dem Schriftsteller Arnold

Zweig und dessen Frau Beatrice an,⁴⁰ die zu der Gruppe kommunistischer Intellektueller gehörten, die aus Deutschland geflohen waren und regelmäßig für die auf Deutsch geschriebene Wochenzeitung *Der Orient* Artikel schrieben.⁴²

Vera Shifman leitete in Haifa die Organisation der deutschen Einwanderer. Dort zeigte Grundig kurz nach ihrer Entlassung aus dem Lager *Atlit* am 26. Oktober 1941 ihre erste Ausstellung – *Atlit*. Die Arbeiten zeigen Szenen aus dem Gefangenenlager in der Slowakei, von der Überfahrt nach Eretz Israel, aus dem Lager *Atlit* sowie Arbeiten, auf denen der Schrecken der Naziherrschaft dargestellt war. Die Ausstellung sorgte für Resonanz in der Presse, unter anderem auch deshalb, weil der Untergang der *Patria* eine offene Wunde war und die Menschen emotional sehr beschäftigte.⁴³ In der Mitteilung der Zeitung *Dawar* stand: „Die junge Malerin Lea Grundig, Überlebende der *Patria*, die zehn Monate lang eingesperrt war und kürzlich freikam. Ihre Bilder entstanden im Lager *Atlit*.“⁴⁴

In ihren Erinnerungen fügt Grundig hinzu, dass ihr damals durch diese Ausstellung viele Türen geöffnet wurden und sie viele Menschen kennenlernen durfte.⁴⁵

Der Umzug nach Tel Aviv

Als ihr Schwager erkrankte, konnte ihre Schwester sie nicht mehr beherbergen und so entschied sich Grundig, nach Tel Aviv in die Wohnung ihres Vaters zu ziehen (Grundig 1961, S. 218). Es scheint, als rührte ihre Entscheidung, nach Tel Aviv zu ziehen daher, dass sie nicht der Haifaer Enklave der Einwanderer zugeordnet werden wollte, die in Haifa ein „Kleines Deutschland“ errichtet hatten. Sie dachte, dass es wohl besser sei, in Tel Aviv

dule=search&page=notebook&rsvr=1@1¶m=%3Cdlang%3EHEB%3C/%3E%3Cnob%3E-3%3C/%3E%3Crsvr_id%3E1%3C/%3E%3Clang_id%3EHEB%3C/%3E%3Cquantity%3E0%3C/%3E%3Cvalue%3E47330%3C/%3E%3Cindex_name%3E%23240%3C/%3E%3Ccollector%3E1%3C/%3E%3Clif%3E%23240%3C/%3E%3Cnum_page%3E1%3C/%3E%3Cbook_id%3E47330%3C/%3E%3Cbblink%3E1%3C/%3E%3Cincomer%3Efalse%3C/%3E%3Cpitem%3E39786@47330@%3C/%3E¶m2=&site=maapilim

21 Grundig, 1961, S. 198 ff., vgl. Anm. 6.

22 Grundig, 1961, S. 207, vgl. Anm. 6.

23 Lea Grundig, „Ich kenne Konzentrationslager zur Genüge“, in: *Ha-Bo-ker*, 4.3.1942 [Hebräisch]. Siehe auch den Beitrag von Kathleen Krenzlin in diesem Katalog.

24 Grundig 1961, S. 208, vgl. Anm. 6.

25 Über den Status illegaler Einwanderer, die sich im Land niederließen, siehe: Aviva Halamish, *Ein doppelter Lauf gegen die Zeit: Die Politik der zionistischen Einwanderung in den dreissiger Jahren* [Hebräisch], Jerusalem 2006, S. 358 f.

26 Zur selben Zeit fanden einige Wahlen für verschiedene Körperschaften statt. So z.B. 1923 für die Versammlung der Vertretung Palästinas und 1929 der kommunalen Behörden.

27 Grundig 1961, S. 211, vgl. Anm. 6.

28 Grundig 1961, S. 212, vgl. Anm. 6.

29 Grundig 1961, S. 227, vgl. Anm. 6.

30 Zimmering, den Grundig ihren Angaben nach „12 oder 14 Jahre“ nicht gesehen hatte, traf sich mit ihr in Prag und half ihr bei ihrem Umzug

zu leben, wenn sie sich in der Kunstszene in Eretz Israel integrieren wollte. In ihren Erinnerungen bringt sie ihr Erstaunen über das große Kunstinteresse der Tel Aviver zum Ausdruck.⁴⁶

Sie war viel im Land unterwegs, arbeitete an vielen verschiedenen Orten, und besuchte in Sichron Jakow, in Jerusalem, in verschiedenen Kibbuzim und immer wieder in Haifa zu Gast. Allerdings wurde Tel Aviv für sie zum Zentrum ihres gesellschaftlichen und kreativen Lebens. Mit ihrer großen Lebenslust und Neugier wollte sie auch das Leben im Kibbuz ausprobieren. Nachum Itin, der mit dem Puppenspieler David Ben Schalom (Honso) befreundet war, der seinerseits dem Kibbuz Giwat ha-jim angehörte und dort ein Puppentheater aufgebaut hatte, bot ihr an, ihn bei einem Besuch in den Kibbuz zu begleiten.⁴⁷ Später lebte sie sogar für einige Monate dort.⁴⁸

Ihre Debütausstellung in Tel Aviv fand im Februar 1942 in der Galerie Katz statt. Dort wurden regelmäßig Arbeiten junger Künstler ausgestellt. Einige von ihnen, wie z.B. Joseph Zaritsky, Moshe Castel und Chaim Gliksberg zählten später zu den bedeutendsten Künstlern in Israel.⁴⁹ Die Ausstellung *Rischumim Be-Jamenu* [In unseren Tagen] erfuhr große Aufmerksamkeit in der Presse. Sie wurde „die Malerin der Maapilim“ genannt⁵⁰ und viele der Artikel nahmen Bezug darauf, dass sie die Tragödie der *Patria* überlebt hatte. In den Artikeln wurde auch auf die besonderen Themen Grundigs hingewiesen, in denen sie „etwas von den Strapazen der auf dem Wasser schaukelnden und sich nach dem Ufer sehnenen Geflüchteten“ zum Ausdruck brachte.⁵¹ Einige der Kritiker schrieben über ihr Talent, ihr Potenzial und ihr künstlerisches Können. In einer Mitteilung in der Zeitung *Haaretz* wurde „das künstlerische Niveau der Ausstellungsstü-

cke“ gelobt, „Zeichnungen, die in der Klarheit der Linien brillieren, und Aquarelle, in denen mit Bedacht gewählte Farben mit Kreativität verschmelzen“.⁵² *The Palestine Post* hob Grundigs Begabung für die Illustration hervor, welche sich später bekanntermaßen in ihren Buchillustrationen entfaltete:

„The coloured illustrations for ‚Noah’s Ark‘ which she has executed since she has been living in Tel Aviv are quite delightful and show that the young artist has a lively imagination and a nice sense of humour and it is to be hoped that her gifts will be utilized.“⁵³



Die Ausstellung in der Galerie Katz half ihr nach eigener Aussage dabei, Freundschaften und Arbeitskontakte zu Leuten aus der Histadrut, der Mapai und den Kibbuzim aufzubauen⁵⁴ und ihr Türen in die Kunst- und Verlagswelt zu öffnen.⁵⁵ In ihren Erinnerungen beschreibt Grundig ihr enges Verhältnis zu hochrangigen Mapai-Mitgliedern, unter welchen sich Salman Rubaschow (Shazar), der spätere dritte Präsident Israels, seine Frau Rachel Katznelson-Shazar und Berl Katznelson befanden.⁵⁶ In der Galerie Katz traf Grundig auch zum ersten Mal den Übersetzer und Schriftsteller Mordechai Avi-Shaul, der zu einem ihrer engsten Freunde wurde – eine Freundschaft, die sie ihr Leben lang bewahrte, auch nachdem sie Israel verlassen hatte: „Der kleine Mann und seine Familie wurden mir bald die treuesten Freunde. Es waren Avi-Shaul und seine Frau Lea.“⁵⁷

Avi-Shaul bat Grundig darum, Plakate für die „Liga V“ zu illustrieren.⁵⁸ Grundig freute sich ihren Worten zufolge über diese Zusammenarbeit und es erfüllte sie mit Stolz, ihre Arbeiten vie-

nach Dresden. Siehe: Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 25.11.1948, Archiv Gnazim 302 2564/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 1.12.1948, Archiv Gnazim 302 2565/7.

31 Galia Bar Or ist der Meinung, dass der junge Sima dem Paar Grundig die Grundlage seiner Existenz in jenen Jahren in Dresden zu verdanken hatte: „Hans und Lea Grundig waren seit 1926 eng mit Miron Sima befreundet. Obwohl Sima als Ausländer keine Arbeitserlaubnis für Deutschland besaß, nahmen sie ihn in ihrem kleinen Geschäft der Schildermalerei auf. Hans Grundig brachte Sima das Handwerk bei und half ihm, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten.“ Siehe: Bar Or 1997, S. 51 [Hebräisch].

32 Grundig 1961, S. 224, vgl. Anm. 6.

33 Grundig 1961, S. 217, vgl. Anm. 6.

34 Jeannette van Laak, Aufbruch ins Morgen. Zum Werk Lea Grundigs in Palästina (1940–1948), in: *Zeitschrift für Museum und Bildung*, 2019, S. 86–87, hier S. 108.

35 Haim Gamzu, Ausstellung von Lea Grundig, in: *Haaretz*, 1.6.1944 [Hebräisch]. Hervorhebung im Original, so auch an anderen Stellen, falls nicht anders angemerkt.

36 Die Nahostwissenschaftlerin Angelika Timm (*1949), war Leiterin der Rosa-Luxemburg Stiftung in Israel und lehrte an verschiedenen Universitäten in Israel, u. a. an der Hebräischen Universität in Jerusalem, der Universität Haifa und an der Bar-Ilan Universität.

37 Angelika Timm, Im Schatten des Gaza-Krieges, <https://www.rosalux.org.il/artikel/im-schatten-des-gaza-krieges/>, zuletzt am 23.10.2024, 9.9.2014, S. 8.



lerorts in der Stadt ausgestellt zu sehen: „Ich tat es mit Freude, und ich war dann sehr stolz, an den Litfaßsäulen der Stadt meinen Linolschnitt mit dem sowjetischen Menschen zu sehen, der dem Hakenkreuzbaum mit der Axt zu Leibe geht.“⁵⁹

Durch die Ausstellung in der Galerie Katz kam es auch zu der Begegnung mit der Journalistin, Schriftstellerin und Lektorin Bracha Chabas, die einen großen Einfluss auf Lea Grundigs Karriere hatte. Chabas editierte zwei Serien von Kinderbüchern, *Schacharut* [Jugendblüte] und *La-Jeled* [Für das Kind] bei Am Oved, einem der zentralen Buchverlage des Jischuws. Sie zählte zu den Mitbegründern der Zeitung *Dawar Li-Jeladim* [Dawar für Kinder] und war Mitglied der Redaktion von *Dawar* – einer besonders einflussreichen Zeitung. Aufgrund ihrer Bekanntschaft mit Chabas gingen bei Grundig so viele Arbeitsaufträge ein, dass sie sich bereits nach noch nicht einmal zwei Jahren im Land in einem Brief an Avi-Shaul darüber beklagte, dass sie der Auftragsarbeiten überdrüssig sei: „Jetzt mache ich hier eine Arbeit, die mir schon zuwider ist. Weisst Du, ich habe es so schrecklich satt, im Auftrag zu arbeiten. Ich wünsche mir Ruhe, Ruhe und in meinem lieben Zimmer zu arbeiten, still ruhig für mich.“⁶⁰

Zur selben Zeit sammelte Chabas Material über illegale Einwanderer und interviewte Kinder und Jugendliche für zwei ihrer Bücher, *Korot Maapil Tsair* [Die Geschichte eines jungen illegalen Einwanderers] (1942) und *Jeladim Mutsalim* [Gerettete Kinder] (1944/45),⁶¹ die Grundig beide illustrierte. In den Jahren 1943–1946 illustrierte Grundig drei weitere Kinderbücher für den Verlag Am Oved: *Jotam Ha-Kassam* [Jotam, der Zauberer] (1943/44), *Ha-Jafe Sche-Ba-olam Ma Hu?* [Die

Schönheit der Welt, was ist sie?] (1944/45) und *Al Kineret Ha-Tchelet* [Am hellblauen See Genezareth] (1946/47).

Grundig arbeitete außerdem viel mit dem Buchverlag Masada zusammen und illustrierte innerhalb des Jahres 1943/44 nicht weniger als fünf Bücher: *La-Sadot Ha-Morikim: Schirim U-Manginot Li-Jeladim* [Zu den ergrünten Feldern: Lieder und Melodien für Kinder], *Tapuach Ha-Saaw Ha-Geeh* [Die stolze Orange], *Onija Ktana: Schirim U-Manginot Li-Jeladim* [Ein kleines Boot: Lieder und Melodien für Kinder], *Swuwa Seuwa* [Die goldenen Fliege] und *Schemesch Gnuwa* [Die gestohlene Sonne]. Später illustrierte sie für Masada auch die Bücher *Machliqayim Schel Kessef* [Die silbernen Schlittschuhe] (1944) sowie *Keschet* [Der Regenbogen. Ein Jahrbuch für Kinder] (1946), herausgegeben von N. Melamed und L. Avital (das Pseudonym von Levin Kipnis), das für die Arbeit im Kindergarten und in der Grundschule vorgesehen war und in mindestens vier Ausgaben erschien.⁶² Darüber hinaus illustrierte sie weitere Kinderbücher für die Verlage Dvir, Hakibbutz Hameuchad, Rodin, Twersky und Schin Zack. Mit anderen Worten, Lea Grundig etablierte sich nach ihrer Befreiung aus dem Lager Atlit in kurzer Zeit als Illustratorin und konnte sich mit der Verlagsarbeit ihren Lebensunterhalt verdienen.

Der Aufbau des gesellschaftlichen Netzwerkes

Aus den Beschreibungen der Persona Grundigs aus jener Zeit sowie den Korrespondenzen mit ihr entsteht das Bild einer charismatischen und bezaubernden Persönlichkeit. Sie hatte die außergewöhnliche, wenn nicht sogar überraschende Gabe, auch als Neueinwanderin, die wichtigsten Persönlich-

38 Grundig erzählt davon in einer Trauerrede, die sie 1944 anlässlich des 30sten Trauertags für Strucks Tod schrieb und die in der Zeitung *Dawar* veröffentlicht wurde: „Ich besuchte ihn häufig, von Zeit zu Zeit packte ich meine Tasche mit Zeichnungen und ging zu unserem Lehrer Struck, in sein angenehmes Haus, und stieg die Treppen hoch zu seinem Atelier, das immer mit jungen und alten Schülern ausgefüllt war, die in ihre Arbeiten vertieft waren. Dies war ein gutes Arbeitsumfeld, voll von Freude und Fortschritt“. Siehe: Lea Grundig, Hermann Struck (zum 30. Todestag), in: *Dawar*, 13.2.1944 [Hebräisch].

39 Interviews Zohar Shavit mit Yoram Shifman und seiner Partnerin Noemi: 15.12.2019; 20.2.2020.

40 Später, während der Monate ihres Aufenthaltes in Prag, erhielt Grundig in verschiedenen Angelegenheiten Unterstützung von Zweig und

Fürnberg. Fürnberg, der damals im tschechischen Informationsministerium tätig war, half ihr – ihres Ermessens nach nicht ausreichend – in jenen Monaten in Prag. Siehe: Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 9.2.1947, Archiv Gnazim 302 2561/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 25.11.1948, Archiv Gnazim 302 2564/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 14.1.1949, Archiv Gnazim 302 2570/7. Sie bat Zweig, der sich in der DDR niedergelassen hatte, um Hilfe bei der Erlangung der Visa für die Eheleute Avi-Shaul. Siehe: Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, ohne Datum, Archiv Gnazim 302 2639. Sie traf Zweig nach ihrer Rückkehr mehrere Male in Deutschland. Sie schreibt an Avi-Shaul, dass obwohl „seine [Zweigs] Eitelkeit und Egozentrismus [...] sich leider noch verstärkt“ hätten, seitdem er ehrenhaft nach Ostdeutschland zurückgekehrt war, sollte sich Avi-Shaul an ihn mit der

keiten aus der Kunst- und Kulturszene auszumachen, die ihr dabei helfen konnten, als Künstlerin anerkannt zu werden und ihr Arbeitsaufträge zu verschaffen. Sie zögerte nie, um Hilfe zu bitten und wandte sich mit ihren verschiedenen Bitten und Anliegen, die ihr zur Anerkennung verhelfen sollten, an alle – neue wie alte Bekannte, die ihr einflussreich erschienen.

Sie konnte sehr bestimmend sein, wie man ihrem Brief an Dov Stock (Dov Sadan) entnehmen kann, der zur damaligen Zeit Redakteur der Literaturbeilage der Zeitung *Dawar* war, das damals unter Kennern als die wichtigste Literaturbeilage galt. In korrektem Hebräisch, jedoch mit vielen Rechtschreibfehlern und in einem sehr fordernden Ton, schreibt Grundig Dov Stock in einem Brief, dass sie von ihm erwarte, ihn bei ihrer Ausstellung zu sehen und darüber hinaus auch mit einem Artikel über sie in der Zeitung rechne:

„Bis zum heutigen Tag waren Sie bei keiner meiner Ausstellungen, noch haben Sie je ein Wort darüber geschrieben. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie kommen würden und auch in der Zeitung darüber schreiben würden. Ja? [...] Verzeihen Sie, dass mein Hebräisch noch dürftig ist! Aber das wird mit der Zeit besser werden!“⁶³

Sie zögerte nicht, sich an verschiedene Kritiker zu wenden, auch an solche, mit denen sie nicht bekannt war – zuweilen unter Zuhilfenahme von Vermittlern –, um diese zu bitten, über ihre Ausstellungen zu schreiben. Sie wandte sich auf Hebräisch in einem Brief an den Dramaturgen und Kritiker Mosche Gorali (den „Herrn Bronsaft“), der an den Dichter und Schrift-

steller Schin Schalom geschickt wurde, damit dieser als Vermittler zwischen den beiden fungiere: „Wenn der Herr Bronsaft mir helfen und über mein Buch schreiben könnte, wäre ich ihm sehr dankbar.“⁶⁴ Sie bat auch Avi-Shaul in einem undatierten Brief darum, über sie in der Zeitung zu schreiben: „Ich hoffe, dass Du auch in Deiner Zeitung meiner Ausstellung einige Zeilen widmen wirst.“⁶⁵

Nicht immer reagierte man auf ihre Anfragen positiv. So erzählte sie zum Beispiel Schin Schalom davon, dass Max Brod ihrer Bitte nicht nachkam, denn dieser vermied es, seinen Worten zufolge über Kunst zu schreiben, da er sich darin nicht auskenne.⁶⁶

Sie bat Schin Schalom auch darum, ein Vorwort für ihr Buch mit Tuschezeichnungen, *Megilat Ha-Schmad* [Chronik der Vernichtung] (gemeint ist das Buch, das schlussendlich ein Jahr später unter dem Titel *Be-Gej Ha-Hariga* [Im Tal des Todes] im Verlag *Dfus Haaretz* in Tel Aviv mit einem Vorwort von Schin Schalom erschien) zu schreiben.⁶⁷ Außerdem bat sie Schin Schalom darum, den Bildern im Katalog ihrer zweiten Ausstellung in der *Galerie Katz* (Mai 1944) Titel zu geben,⁶⁸ und um seine Erlaubnis, die Texte über ihre Arbeiten, die er in privaten Briefen an sie geschrieben hatte, im Katalog der Ausstellung, die im *Haus der arbeitenden Jugend* in Tel Aviv im November 1944 gezeigt worden war, zu veröffentlichen.⁶⁹

Grundig bemühte sich sehr darum, dass Besucher zu ihren Ausstellungen kamen. So bat sie zum Beispiel Avi-Shaul inständig darum, Ernst Simon, den Philosophen und Professor an der Hebräischen Universität in Jerusalem, zu überzeugen, sich ihre



Bitte um Hilfe wenden, denn ihrer Meinung nach hatte „seine Stimme immenses Gewicht“. Siehe: Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 20.8.1949, Archiv Gnazim 302 2571/7.

42 Zu den gesellschaftlichen und ideologischen Merkmalen der deutschen Einwanderer in Eretz Israel, die Deutschland wegen des Aufstiegs der Nazis verlassen hatten, siehe: Yonatan Shiloh-Dayan, *On the Point of Return: Heute und Morgen and the German-speaking Leftwing Émigrés in Palestine*, in: Bettina Bannasch, Michael Rupp (Hg.), *Rückkehrerzählungen. Über die (Un-) Möglichkeit nach 1945 als Jude in Deutschland zu leben*, Göttingen 2018, S. 39–42.

43 „Der Untergang der *Patria* hatte die Menschen erregt, und das Interesse war sehr stark“: Grundig 1961, S. 212, vgl. Anm. 6.

44 Mitteilung, Haifa, in: *Dawar*, 26.10.1941 [Hebräisch]. Mitteilung, In Hai-

fa, in: *Haaretz*, 28.10.1941 [Hebräisch].

45 Grundig 1961, S. 212, vgl. Anm. 6.

46 Grundig 1961, S. 226, vgl. Anm. 6.

47 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, ohne Datum, Archiv Gnazim 302 2643/7.

48 Grundig 1961, S. 253, vgl. Anm. 6.; Interview Zohar Shavit mit Honsos Tochter, Irit Peterkovsky, 24.1.2022.

49 Ron Bartos (Hg.), *Die Kunstgalerie Katz: Die Geschichte der ersten Galerie in Tel Aviv, Ra'anana*, 2015, S. 16–40.

50 Raz, Malerin der Maapilim, in: *Dawar*, 1.3.1942 [Hebräisch].

51 Y. Yaziv, Von Linie zu Linie, in: *Dawar*, 6.3.1942 [Hebräisch].

52 Mitteilung, In Tel Aviv, in: *Haaretz*, 24.2.1942 [Hebräisch].

53 S.W., *The Refugee in Pictures: Lea Grundig at the Katz Galleries*, Tel



Ausstellung in der Galerie *Das Kabinett der Künste – Schlosser-Glasberg* in der Ben-Jehuda-Straße in Jerusalem anzusehen – eine Galerie, in der hauptsächlich Briten verkehrten:

„Ich bitte Dich sehr, schreibe doch an Ernst Simon, er möge kommen meine Arbeiten anschauen. Er bekam eine Einladung, aber fast habe ich den Eindruck, dass bei Schlosser mehr Engländer als Juden hinkommen. Bitte schreibe ihm doch! [...] Vielleicht kennst Du noch einige gute Adressen hier. Ich fürchte, es wird für mich ein Misserfolg.“⁷⁰

Grundig freundete sich mit angesehenen Figuren aus der Literaturszene an, unter ihnen Anda Amir-Pinkerfeld, die zu einer ihrer ersten Freundinnen in Tel Aviv wurde. Amir-Pinkerfeld hatte sich bereits einen Namen als Dichterin von Kindergedichten gemacht, sie war bei vielen öffentlichen Veranstaltungen involviert und zudem die Inhaberin des Buchverlags Adi. Grundig bemühte sich sehr um die Etablierung ihrer Freundschaft mit Amir-Pinkerfeld und schickte ihr im Juni eine Grußkarte zum Geburtstag, in der sie ihr für die Margeriten und den Arbeitsstuhl dankte, die sie wahrscheinlich von oder dank ihr bekommen hatte. Zudem drückte Grundig ihr Bedauern darüber aus, dass Amir-Pinkerfeld bei einem Treffen der Freunde in ihrer Wohnung nicht dabei sein konnte. Sie pflegte mit ihr eine Art Beziehung des Gebens und Nehmens – Grundig bot ihr neue Kontakte an und Amir-Pinkerfeld konnte ihr natürlich alte Kontakte, vielleicht auch Aufträge anbieten, so wie es in Grundigs Worten über das „Tintenfass“ angedeutet wird.

Aviv, in: *The Palestine Post*, 5.3.1942.

54 Grundig 1961, S. 225, vgl. Anm. 6.

55 Der „Allgemeine Verband der Arbeiter im Lande Israel“ (Histadrut) wurde 1920 gegründet und war die größte und stärkste Arbeiterorganisation im *Jischuw. Mapai* (Arbeiterpartei Eretz Israel) wurde 1930 gegründet und war die dominierende Partei im *Jischuw* und in der zionistischen Bewegung im Allgemeinen.

56 Grundig 1961, S. 236 f., vgl. Anm. 6.

57 Grundig 1961, S. 239, vgl. Anm. 6.

58 Die Liga V war eine von Arnold Zweig und mit Unterstützung von Avi-Shaul 1941 gegründete Organisation, welche die Sowjetunion im Krieg gegen die Nazis unterstützte. Rudolf Hirsch, Ursula Behse, Exil in Palästina, in: Ludwig Hoffmann et al. (Hg.). *Exil in der Tschechoslowakei,*

„Sie haben uns allen gestern gefehlt, uns, die wir Sie kennen und den anderen, die sich auf Sie gefreut haben. Anda, wissen Sie, ich sitze herrlich auf dem Stuhl, und er passt so gut in mein Zimmer und insbesondere vor meinen Arbeitstisch. Gestern saß Dr. Thalheim die ganze Zeit drauf. Es tut mir schrecklich leid, dass Sie ihn nicht kennen gelernt haben. Ich habe das sichere Gefühl, dass es für Sie schön gewesen wäre. Aber bestimmt wird das noch. Die kleine Ente schwimmt im Tintenfass. Leider ist mir das Tintenfass nicht geglückt [...] Insbesondere Dank für die sehr schönen Margueriten!“⁷¹

Später arbeiteten Grundig und Amir-Pinkerfeld an mehreren Büchern zusammen. Grundig illustrierte kurze Texte in Amir-Pinkerfelds Buch *Etsim Medabrim* [Sprechende Bäume] (1943) und illustrierte später Gedichte von Amir-Pinkerfeld, die in der Zeitung *Dawar Li-Jeladim* [Dawar für Kinder] erschienen.⁷² Ein Jahr später hielt Amir-Pinkerfeld eine Rede bei der Eröffnung Grundigs zweiter Ausstellung in der *Galerie Katz*⁷³ und schrieb eine lobende Kritik, in der sie mit ihren Lobpreisungen über Grundigs Bilder sehr weit ging und sie mit den Arbeiten von Goya verglich: „Atemlos stehen wir vor diesen erschütternden Zeugnissen. Und ich scheue mich nicht davor, mir zu erlauben, hier an den Namen Goya für den Vergleich zu erinnern, denn auch er erschüttert, bis zu heutigen Tage, mit den Zeugnissen seiner Zeit.“⁷⁴

Aber wie so häufig bei Grundig endete auch diese Freundschaft nicht im Guten, als zwischen ihnen ein politischer Streit entfachte. 1963 erzählte Grundig Avi-Shaul von dem unangenehmen Brief, den sie von Amir-Pinkerfeld erhalten hatte: „Von

in Großbritannien, Skandinavien und in Palästina, Frankfurt am Main 1981, S. 577 f. In der Proklamation der Liga, die am 10.12.1942 in der Zeitung *Dawar* veröffentlicht wurde, wurden die Ziele der Liga wie folgt beschrieben: „Die V-Liga dient dafür 1. die direkte Beteiligung Eretz Israels an der Unterstützung der Sowjetunion seitens der Demokratie im gemeinsamen Krieg gegen den Faschismus, zu verstärken; 2. Mit ihrer Handlung möchte die Liga die Unterstützung Sowjetrusslands für die zionistische Bewegung – die nationale und soziale Befreiungsbewegung des jüdischen Volkes in Eretz Israel, gewinnen“. Mitteilung, in: *Dawar*, 10.12.1942 [Hebräisch].

59 Grundig 1961, S. 239, vgl. Anm. 6.

60 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 7.11.1942, Archiv Gnazim 302 2552/7.

Anda P. erhielt ich vor Monaten ein unsäglich unflätiges Schreiben, dumm, beschränkt und hasserfüllt. Das war nicht schön!⁷⁵

In ihrer Autobiografie widmete Grundig Amir-Pinkerfeld ein kurzes Kapitel, in dem sie den „Nationalismus“, wie sie es nannte, der Freundin kritisierte:

„Der Krieg machte es nicht so deutlich; aber zwischen uns stand der Nationalismus der Mapai. [...] Anda – schöner und guter Mensch! Ist dein Sohn Amos nicht heute schon Soldat, und für wen schießt er, wen trifft er, für wen ist er vielleicht schon zu Erde geworden? Hast du ihn dafür aufgezogen, daß er die Waffe nimmt [...]“ (Grundig 1961, S. 229)

Ebenso endete die Verbindung mit der österreichischen Schriftstellerin Rose Wuhl auf disharmonische Weise. Grundig hatte Wuhls Buch *Otiot Messaprot* [Buchstaben erzählen] (1947) illustriert, und sie blieben auch nach Grundigs Verlassen des Landes in Kontakt. Aus den Briefen an Avi-Shaul geht hervor, dass Wuhl eine zentrale Rolle in der Überbringung von Fotos, Drucken und Texten zwischen Grundig und Avi-Shaul spielte, wenn auch nicht klar ist, wieso Grundig Wuhls Dienste dafür benötigte.⁷⁶ Aber wie bereits erwähnt, endete auch das Verhältnis mit Rose Wuhl nicht im Einvernehmen, wie aus einem Brief Grundigs an Avi-Shaul von 1964 hervorgeht: „Ich habe große Lust Israel zu besuchen. Was meinst Du dazu? Soll ich kommen? Trotz der unangenehmen Briefe, die ich von einigen Leuten (Rose Wuhl, Anda Pinkerfeld) erhalten habe.“⁷⁷

Es ist interessant zu erwähnen, dass obwohl das berühmteste Buch, das Grundig illustrierte, Leah Goldbergs Buch *Ha-*

Mefusar Mi-Kfar Asar [Der zerstreute Mann vom Dorf Azar] (1943) war, ich keine Hinweise auf eine Beziehung zwischen den beiden finden konnte sowie auch andere Forscher, die sich mit dem Buch oder mit Leah Goldberg beschäftigten, diesbezüglich mit keinerlei Informationen weiterhelfen konnten.

Unter den Personen in der Tel Aviver Künstlerszene, mit denen Lea Grundig befreundet war, befanden sich auch der bekannte Fotograf Helmar Lerski und dessen Frau. Grundig hielt sich oft bei den beiden in ihrem nah am Ha-Bima Theater gelegenen Haus auf (Grundig 1961, S. 290).⁷⁸ Sie zeichnete auch ein Porträt des markanten Gesichtes Lerskis, eine Zeichnung, die auch in einer Ausstellung in seinem Haus gezeigt wurde⁷⁹ so wie sie auch Porträts anderer Freunde anfertigte, unter ihnen Kastein, Amir-Pinkerfeld, Zweig, Avi-Shaul und Shazar.

Wie erfolgreich sie im Aufbau ihres Netzwerkes in der Kunst- und Kulturszene im Land war, zeigt sich auch darin, dass sie eine Einladung für Beth Daniel in Sichron Jakow erhielt. Beth Daniel, ein 1938 auf dem Landgut Lange gegründetes Haus für Künstler, beherbergte Intellektuelle, Musiker und Maler. Aus Grundigs Briefen an Avi-Shaul erfährt man, dass sie mindestens drei Mal, jeweils über einen längeren Zeitraum, dort war.⁸⁰ Dort traf sie auch bekannte Persönlichkeiten, wie z.B. Gershom Scholem, mit dem sie ein kurzes Gespräch führte und von dem sie in einem ihrer Briefe berichtete.⁸¹ Ihre Aufenthalte vor Ort verhalfen ihr, ihren Briefen zufolge, ihre Fähigkeiten in der Malerei mit Farben auszubauen und sich in der Landschaftsmalerei weiterzuentwickeln.⁸²

Aus ihren Schilderungen über das von ihr aufgebaute Netzwerk geht hervor, dass sie sich der erez-israelischen Gesell-



61 Zu den Büchern von Bracha Chabas, siehe: Yael Darr, *Ein Kanon aus vielen Stimmen: Die Kinderliteratur der Arbeiterbewegung, 1930–1950* [Hebräisch], Jerusalem, 2013, S. 38–52.

62 Das Jahrbuch erschien im Verlag Massada in den Jahren 1945/46, 1949/50, 1953/54 und 1954/55, und vermutlich auch in weiteren Ausgaben.

63 Lea Grundig an Dov Sadan, ohne Datum, National Library Israel, Archiv Dov Sadan, 045 [Hebräisch].

64 Lea Grundig an Schin Schalom, 15.8.1944, Archiv Gnazim 97 54808/1 [Hebräisch].

65 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, ohne Datum, Archiv Gnazim 302 2629/7.

66 Lea Grundig an Schin Schalom, ohne Datum, Archiv Gnazim 97

54804/1.

67 Lea Grundig an Schin Schalom, 16.4.1943, Archiv Gnazim 97 54803/1 [Hebräisch].

68 Lea Grundig an Schin Schalom, ohne Datum, Archiv Gnazim 97 54804/1.

69 Lea Grundig an Schin Schalom, 21.6.1944, Archiv Gnazim 97 54807/1 [Hebräisch].

70 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, ohne Datum, Archiv Gnazim 302 2629/7.

71 Lea Grundig an Anda Amir, 25.6.1942, Archiv Gnazim 118 90456.

72 Siehe zum Beispiel die Illustration zu dem Lied *Mein kleiner Bruder*, in: *Dawar Li-Jeladim* [Dawar für Kinder], 22.6.1944.

73 Mitteilung, In Tel Aviv, in: *Haaretz*, 5.5.1944.



schaft zugehörig fühlte und involviert war. Sie genoss viele glückliche Augenblicke während ihrer Zeit im Land, besonders an jenen Tagen, die sie in der Natur verbrachte, trotz all der Turbulenzen in ihrem Leben. Es gibt hierfür viele Beispiele. So schrieb sie zum Beispiel aus Haifa an Avi-Shaul über ihren Aufenthalt in Galiläa (es ist unklar, wo dort genau): „Etwas länger als ich wollte, blieb ich in Galil. Alles war schön. Die Landschaft, Tiere, Menschen.“⁸³ Und Anfang 1946 schrieb sie aus Beth Daniel: „Und der Tag ist mir gut, der Himmel ist mir gnädig. Wirklich ich habe gesegnete Tage. Sie fallen mir in den Schoss und ich begehe jeden einzigen Tag in dem köstlichen Bewusstsein.“⁸⁴

Die Aufnahme in Eretz Israel

In den acht Jahren, die sie in Eretz Israel lebte, hatte Grundig 12 Einzelausstellungen, darunter einige in den angesehensten Galerien und Museen, wie das Museum Tel Aviv, das Museum Bezalel und die Galerie Katz. Die Ausstellungen unterschieden sich in Themen, Umfang, Rezeption und Ansehen der Galerien und Museen, in denen sie gezeigt wurden, voneinander, doch erzeugten fast alle eine Resonanz. In allen Zeitungen finden sich Besprechungen und Kritiken zu den Ausstellungen: *Dawar*, *Al Ha-Mischmar*, *Haaretz*, *Ha-Boker*, *Cherut*, *Ha-Tsofe* und *The Palestine Post* und dies zusätzlich zu den Interviews mit ihr.⁸⁵ Ausgerechnet *Kol Ha-Am*, die hebräische Tageszeitung der Grundig nahestehenden kommunistischen Partei, schenkte ihr kaum Aufmerksamkeit. Dies lag womöglich daran, dass die Zeitung damals generell nicht viel über Kunst berichtete. Von den sechs über sie geschriebenen Artikeln in *Kol Ha-Am* wurden vier erst nach ihrem Verlassen des Landes

veröffentlicht⁸⁶ und in den zwei Artikeln, die kurz vor ihrer Abreise publiziert wurden, wird sie nur kurz, im Rahmen einer allgemeinen Übersicht über Kunst, erwähnt.⁸⁷

Die wichtigsten Kunstkritiker, unter ihnen auch Dr. Haim Gamzu, lobten ihre Arbeiten. In einem Artikel in *Haaretz* aus dem Jahr 1944 betont Gamzu die amotivische Kraft ihrer Arbeiten, beschreibt ihre Bilder als „Eingravierung in rohem Fleisch“ und konstatiert, sie würden ein „echtes Erleben“ entstehen lassen.⁸⁸ Im Jahr 1947 schrieb und pries er sie ein weiteres Mal: „Und wie schön ist es zu sehen, wie sie ihre Umsetzungskraft erweitert hat [...] ihre Bilder enthalten diese gewisse Unabhängigkeit, die wahren Kunstwerken innewohnt.“⁸⁹ Einige der Kritiker wiesen auf den einzigartigen Stil hin, den sie entwickelt hatte, indem sie realistische mit symbolischen Elementen verband.⁹⁰ Andere Kritiker, wie zum Beispiel Rudolf Hirsch in seinem Artikel in *Chug*,⁹¹ verglichen sie sogar mit Käthe Kollwitz: „[S]ie zeigt es mit einer solchen Meisterschaft, die an die frühen Meister des Mittelalters und an Käthe Kollwitz erinnert.“⁹²

Eine der Ausstellungen, die sie in der Galerie Jonas in Jerusalem mit der Unterstützung von Lotti Jonas zeigte,⁹³ war besonders erfolgreich. Sie brachte die beiden Aspekte ihres Werkes greifbar zum Ausdruck – in einem Teil wurden ihre Arbeiten über die Shoah gezeigt, in dem anderen ihre Bilder über Eretz Israel.⁹⁴ *The Palestine Post* schrieb über diese Ausstellung, sie bringe die erfolgreiche Annahme Grundigs in Eretz Israel zum Ausdruck:

„Her exhibition also shows how far she has been able to penetrate into the new life she has found here. It is a hopeful sign to observe how life in Eretz Israel has had its

74 Anda P., Ausstellung von Lea Grundig, in: *Dawar*, 12.5.1944 [Hebräisch].

75 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 25.1.1963, Archiv Gnazim 302 2611/7.

76 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 18.7.1950, Archiv Gnazim 302 2580/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 13.8.1950, Archiv Gnazim 302 2582/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 14.5.1951, Archiv Gnazim 302 2586/7.

77 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 19.2.1964, Archiv Gnazim 302 2614/7.

78 Grundig erwähnt die Namen des Paares in sieben Briefen, die sie an Avi-Shaul während ihrer Zeit in Eretz Israel schrieb: Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, ohne Datum, Archiv Gnazim 302 2637; Lea

Grundig an Mordechai Avi-Shaul, ohne Datum, Archiv Gnazim 302 2641/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, ohne Datum, Archiv Gnazim 302 2642/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, ohne Datum, Archiv Gnazim 302 2643/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 24.7.1946, Archiv Gnazim 302 2560/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 19.4.1947, Archiv Gnazim 302 2563/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 21.1.1948, Archiv Gnazim 302 2562/7. Das Paar Lerski erwähnt sie in vier Briefen, die sie an Avi-Shaul aus Dresden schickte: Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 18.7.1950, Archiv Gnazim 302 2580/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 13.8.1950, Archiv Gnazim 302 2582/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 20.7.1956, Archiv Gnazim 302 2594/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 9.5.1957, Archiv Gnazim 302 2595/7.

healing influence on a mind that only a few years ago lived in an earthly hell.“⁹⁵

Grundig, die sich der Vorgänge der Aufnahme und Kanonisierung sehr bewusst war, sah in der Ausstellung in der Galerie Jonas einen Meilenstein ihrer Karriere: „Ich hatte mich als Künstlerin durchgesetzt.“⁹⁶

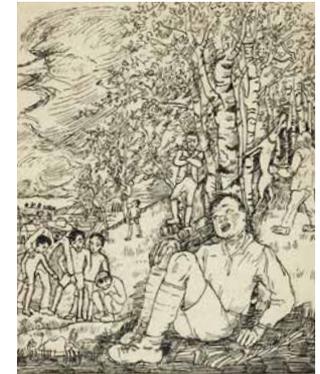
Der Höhepunkt des Erfolgs in Eretz Israel stellte sich 1944 mit dem Erscheinen ihres Buches *Be-Gej Ha-Hariga* [Im Tal des Todes] ein. Darin waren ihre Zyklen expressionistischer Tuschezeichnungen über das Leben der Juden unter dem Naziregime (*Niemals wieder, Getto, Gettoaufstand*), die sie in verschiedenen Ausstellungen während ihrer Zeit in Eretz Israel gezeigt hatte, zusammengetragen. R. Alroey schreibt 1946 in der Zeitschrift *Giljonot* über das Buch, dass es die „ausdrucksstärkste Sammlung von Bildern unserer Zeit ist, die wir bis heute hier im Land gesehen haben.“⁹⁷ Einige KunsthistorikerInnen sehen heute in dem Buch „einen Wendepunkt in der Reaktion auf die Shoah in der erez-israelischen Kunst, da dies das erste Mal war, dass die Shoah in der Bedeutung der Vernichtung eines Volkes gezeigt wurde, so wir sie heute kennen.“⁹⁸

1945 kam das Buch nach London und 1946 wurde es mit großem Erfolg in New York in einer Ausstellung für Buchkunst gezeigt.⁹⁹ 1947 erschien das Buch im Sachsenverlag in Dresden unter dem Titel *Im Tal des Todes*, mit einem Vorwort des Autors und Kunsthistorikers Kurt Liebmann.¹⁰⁰ Das Buch erhielt in der deutschen Presse „wohlwollende Aufmerksamkeit“¹⁰¹, jedoch veränderte sein Erscheinen in England auch den weiteren Verlauf von Grundigs Leben.

Zweifellos trug die begeisterte Kritik, des bedeutenden expressionistischen Malers Oskar Kokoschka zu dem Erfolg des Buches bei. Auszüge des Textes, die er 1945 in England auf Deutsch veröffentlichte, wurden ins Hebräische und Englische übersetzt und in den Zeitungen *Dawar* und *The Palestine Post* publiziert.¹⁰² Kokoschka vergleicht darin Grundig mit den größten expressionistischen Künstlern Deutschlands und schreibt unter anderem:

„In diesen Blättern, die an die Gewaltigkeit eines Beckmann, an eine Käthe Kolwitz [sic!] in ihrer Tragik, und in ihrer Volkstümlichkeit an den lieben Berliner Zille [...] gemahnen [...] Dieses Werk ist eindeutig und bedarf keiner Auslegung. Hier spricht das ‚Jüdische Herz‘ selber zu Menschheit!“¹⁰³

Aber nicht alle Kritiker waren sich in Bezug auf den Wert der Arbeiten einig. Zum Beispiel echauffierte sich Eugen Kolb 1948 in der Zeitung *Al Ha-Mischmar* darüber, dass in einer Abhandlung über die erez-israelische Kunst in einer französischen Zeitschrift Grundig ein zentraler Platz eingeräumt wurde, der ihr seines Erachtens nach nicht zustand.¹⁰⁴ Paul Landau schrieb, ebenfalls in *Al Ha-Mischmar*, über den „materialistischen Realismus“ ihrer Arbeiten und zweifelte an dem künstlerischen Wert der Darstellung von Flüchtlingen und des jüdischen Leids, die in der Ausstellung gezeigt wurden. Zwar würden die Bilder Empathie erzeugen, wie er feststellte, jedoch „der reinigende Einfluß, der uns Stärke einflößt, den jede wahrhafte Kunst erzeugt, fehlt hier. [...] Ihre Absichten sind erwünscht, jedoch ste-



79 A.K.G., Bild und Gestalt, in: *Dawar*, 15.5.1945.

80 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, ohne Datum, Archiv Gnazim 302 2636/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, ohne Datum, Archiv Gnazim 302 2641/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 24.10.1945, Archiv Gnazim 302 2555/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 8.1.1946, Archiv Gnazim 302 2557/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 16.1.1946, Archiv Gnazim 302 2558/7.

81 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, ohne Datum, Archiv Gnazim 302 2641/7.

82 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 16.1.1946, Archiv Gnazim 302 2558/7.

83 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, ohne Datum, Archiv Gnazim 302 2631/7.

84 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 16.1.1946, Archiv Gnazim 302 2558/7.

85 Lea Grundig, Ich kenne Konzentrationslager zur Genüge, in: *Ha-Boker*, 4.3.1942; Lea Grundig, Die Malerin, die nicht vergessen kann, in: *Dawar*, 29.3.1946.

86 Mordechai Avi-Shaul, „Die Malerin Lea Grundig“, *Kol Ha-Am*, 28.1.1949; Erich Terner, „Die Ausstellung Lea Grundigs in Prag“, in: *Kol Ha-Am*, 11.2.1949; H. Aliovitsch, Die Ausstellung Lea Grundigs in Warschau, in: *Kol Ha-Am*, 29.7.1949; ohne Namen d. Verf., Von den Entdeckungen eines jungen Patrioten, in: *Kol Ha-Am*, 13.12.1949.

87 N. Ishai, Die allgemeine Ausstellung der Künstler Eretz Israels, in: *Kol Ha-Am*, 23.7.1948; Hillel Shragal, Die Kunst, wohin, *Kol Ha-Am*, 24.9.1948.

cken sie [ihre Bilder] im materialistischen Realismus fest und scheitern daran, das Eigentliche zu übermitteln.“¹⁰⁵

Er blieb auch später bei seiner Meinung und schrieb 1946:

„Der Künstlerin gelingt die realistische Wiedergabe der Details gut. Jedoch spiegelt der Realismus allein die menschlichen Tragödien nicht wider. Deshalb sind wir, wie gesagt, auf die Kraft der Vorstellung angewiesen – eine Eigenschaft, die Lea Grundig nicht beherrscht.“¹⁰⁶

Ihre Schriften über Kunst

Lea Grundig gehörte zu einer kleinen Gruppe von Kunstkritikerinnen, die zur Zeit des Jischuw aktiv waren.¹⁰⁷ Der bekanntere Artikel unter ihren Veröffentlichungen von damals, „Ha-Omanut Bi-Jemej Ha-Milchama“ [Kunst in Zeiten des Krieges], der 1945 im Schnaton Dawar Le-Divrej Sifrut¹⁰⁸ erschien und der später noch einmal als Heft von der Hans-und-Lea-Grundig-Stiftung herausgegeben wurde¹⁰⁹, ist meiner Meinung nach weniger interessant. Gerade ihre anderen, weniger bekannten Artikel, die regelmäßig in der erez-israelischen Presse erschienen – davon die meisten in der Zeitung *Dwar Ha-Poelet* und ein kleinerer Teil in *Dawar* – zeichnen sich durch die Breite ihres Wissens und ihre Gelehrsamkeit aus.

In ihrem Aufsatz „Ha-Omanut Bi-Jemej Ha-Milchama“ [Kunst in Zeiten des Krieges] greift Grundig die Haltung, „Kunst um der Kunst Willen“ an, die charakteristisch für die modernistischen Strömungen, den Surrealismus und die abstrakte Kunst war und die ihrer Meinung nach zu einer Entfremdung der Kunst von den Menschen führe. Wie von einer Autorin mit kommunistischer

Weltanschauung nicht anders zu erwarten, fordert sie von den Künstlern, der Gesellschaft gegenüber verpflichtet zu sein:

„Der Künstler ist nicht nur sich und seiner ‚Muse‘ gegenüber verantwortlich. Er hat eine schwere Aufgabe, die ihm auferlegt wurde, wenn auch nicht durch die Ernennung dazu oder durch eine Organisation. Er hat eine Mission des Volkes und der Gesellschaft zu erfüllen, das Antlitz der Generation zu verändern und ihrer Erlösung zu dienen.“¹¹⁰

Die Kritiken, die sie über Ausstellungen in Eretz Israel verfasste, offenbarten ein großes Verständnis und Feingefühl für die Kunst. In den Jahren 1942 bis 1945 veröffentlichte sie jedes Jahr einen Artikel, in den Jahren 1946 bis 1948 waren es jedes Jahr mehrere Artikel. Soweit es mir bekannt ist, publizierte sie keine Artikel andernorts. Erst nachdem sie das Land verlassen und sich in Deutschland niedergelassen hatte, begann sie, Artikel in der *Kol Ha-Am* zu veröffentlichen.

In der Zeitung *Dwar Ha-Poelet* veröffentlichte sie sechzehn Artikel, größtenteils über Ausstellungen, die zu jener Zeit im Land gezeigt wurden, und ein paar wenige zu allgemeinen Themen. Grundig widmete sich einigen der wichtigsten in Eretz Israel tätigen Künstlern, unter anderem Mordechai Levanon,¹¹¹ Emmanuel Manè-Katz,¹¹² Yitzhak Frenkel,¹¹³ Jakob Steinhardt¹¹⁴ und Joseph Kossonogi.¹¹⁵ Außerdem schreibt sie über Künstler, die nicht im Land lebten, deren Ausstellungen jedoch im Museum Tel Aviv gezeigt wurden; darunter Käthe Kollwitz¹¹⁶ und Max Liebermann.¹¹⁷ Darüber hinaus schrieb sie einen Artikel über Marc Chagall (s. Kat. S. 202).¹¹⁸

88 Haim Gamzu, Die Ausstellung von Lea Grundig, in: *Haaretz*, 1.6.1944 [Hebräisch].

89 Haim Gamzu, Neue Begegnungen mit alten Bekannten, in: *Haaretz*, 7.3.1947 [Hebräisch].

90 C.Z.K, Dance of Death, Jerusalem Art Notes, in: *The Palestine Post*, 17.3.1943.

91 Eine Zeitschrift für die kulturellen Ereignisse, die mit der Gruppe *Orient* in Verbindung stand und in den Jahren 1943 bis 1945 unter verschiedenen Namen erschien. Siehe: Yonatan Shiloh-Dayan, On the Point of Return: Heute und Morgen and the German-speaking Left-wing Émigrés in Palestine, in: Bettina Bannasch, Michael Rupp (Hg.). *Rückkehrerzählungen. Über die (Un-) Möglichkeit nach 1945 als Jude in Deutschland zu leben*, Göttingen 2018, S.39–42.

92 Rudolf Hirsch, Ursula Behse, Exil in Palästina, in: Ludwig Hoffmann et al. (Hg.), *Exil in der Tschechoslowakei, in Großbritannien, Skandinavien und in Palästina*, Frankfurt am Main 1981, S. 595. – Rudolf Hirsch, der selbst nach dem Krieg nach Deutschland zurückging und sich in der DDR niederließ, zitierte ausführlich aus seinem Text, den er 1944 in Chug veröffentlicht hatte, als er noch in Eretz Israel gelebt hatte. Das Zitat stammt aus seinem Aufsatz „Exil in Palästina“.

93 1942, nach dem Tod ihres Mannes, dem Maler Ludwig Jonas, eröffnete Lotti Jonas zusammen mit ihrer Freundin Nora (Eleonora) Lewinsky in ihrem Haus in Jerusalem eine Kunstgalerie. Über die Geschichte der Galerie Jonas siehe: David Rapp, Nora oder das Haus der Bilder, in: *Haaretz*, 15.6.2001.

94 M.B., Malereien von Lea Grundig, in: *Dawar*, 28.2.1947.

In ihren Artikeln skizzierte sie ein biografisches Profil des Künstlers und analysierte einige der Arbeiten bis ins kleinste Detail in einer Weise, die auf ihre umfangreiche Bildung, ihr großes Kunstverständnis und auf ihre Fähigkeit hindeutete, zwischen der Kunst und den Ausstellungsbesuchern zu vermitteln. So beschrieb sie zum Beispiel die Werke von Max Liebermann sehr gekonnt aus dem Gesichtspunkt eines Besuchers der Ausstellung, der die Bilder betrachtet:

„Nähern wir uns einem seiner Bilder in der Ausstellung, zum Beispiel an Nummer 41. Ein Garten in einem Viertel außerhalb der großen Stadt. Der Pinsel hinterließ hier wilde Farbflächen. Fast weichen wir vor der Glut dieser Handschrift zurück, deren Buchstaben Farbflächen sind. Entfernt man sich jedoch langsam, Schritt für Schritt, sieht man ein Wunder: Aus dem verrückten Durcheinander erwächst wie von Wunderhand ein Garten, kommen Blumen zum Vorschein und die helle weiche Wiese – eine göttliche Ruhe in einer geschlossenen und umzäunten Ecke. Pflanzen, Himmel, Blumen – ohne Menschen. Stille – das ist der ersehnte Garten Eden des gequälten Hauptstadtbürgers.“¹¹⁹

Des Weiteren schrieb Grundig über Themen, die das Kunstleben im Land betrafen, wie zum Beispiel ihre Artikel über Malerinnen, die erst im hohen Alter begonnen hatten, auszustellen,¹²⁰ über eine Gruppenausstellung von KünstlerInnen, die im Kibbuz lebten,¹²¹ über die moderne Tanzkunst von Devorah Bertonov,¹²² über erez-israelische Architektinnen¹²³

oder über die Architektur eines Kindersanatoriums.¹²⁴ In ihren Aufsätzen analysierte sie die künstlerischen Charakteristika der MalerInnen und beschäftigte sich ebenso mit der Aufgabe der Kultur im Prozess der nationalen Wiederbelebung.¹²⁵ So ging es zum Beispiel in ihrem Aufsatz „Im Tsmichat Ha-Chajim“ [Mit der Entwicklung des Lebens] um die Bedeutung der Erfindung von Feiertagen für die Erschaffung der hebräischen Nationalität. Dabei verwendete Grundig Formulierungen, die an Arbeiten heutiger KulturwissenschaftlerInnen erinnern:

„Die Erfindung der Feiertage und die Gestaltung ihrer Form gehören zu den größten Schöpfungen des Genius aller Völker. Die Erschaffung der *Symbole* selbst ist ein künstlerisches Werk von großer sozialer Wichtigkeit. Wir die Juden bauen heute ein neues Haus, gleichzeitig jedoch kehren wir zu der alten Zeit zurück. Daher greifen wir auf die Tradition zurück, die uns schon aus den Händen gegliedert ist. Deshalb behelfen wir uns für den Aufbau des Neuen der alten gemeißelten Steine.“¹²⁶

Ihre Texte in *Dwar Ha-Poelet* bringen nicht nur ihre starke Einbindung in die Kulturszene im Land zum Ausdruck, sondern auch ihre Beteiligung am zionistischen Projekt und ihr begeistertes Verhältnis dazu. So zum Beispiel in dem Artikel „Im Tsmichat Ha-Chajim“ [Mit der Entwicklung des Lebens] vom Juni 1946 (also nachdem sie erfahren hatte, dass ihr Mann Hans Grundig (1901–1958) überlebt hatte und er darauf hoffte, dass sie nach Dresden zurückkehre):

95 C.Z.K, Graphics by Lea Grundig, Jerusalem Art Notes, in: *The Palestine Post*, 6.2.1947.

96 Grundig 1961, S. 294, vgl. Anm. 6.

97 R. Alroey, Die Malerin Lea Grundig, in: *Giljonot Le-Divrej Sifrut U-Wikoret*, 1945/46.

98 Berger 2007, S. 9.

99 In der Zeitung *Dawar* wurde über die Ausstellung wie folgt berichtet: „Das Erscheinen Lea Grundigs *Im Tal des Todes* in Eretz Israel wurde durch eine Ausstellung, die in der Pierpont Morgan Bibliothek in New York abgehalten wurde, mit Anerkennung ausgezeichnet [...] Lea Grundigs Album war eines der Bücher, das von der Jury des amerikanischen Instituts für graphische Kunst ausgewählt wurde. Eine ihrer Zeichnungen wurde in der *New York Times* neben einer Gravur von

Pablo Picasso abgebildet“, ohne Namen d. Verf., *Im Tal des Todes* von Lea Grundig, in: *Dawar*, 29.11.1946 [Hebräisch].

100 Lea Grundig, *Im Tal des Todes: Zeichnungen*, Einleitung und Text von Kurt Liebmann, Dresden 1947.

101 Andreas Schätzke, „Unendlich viel Neues...“ Lea Grundig Rückkehr aus dem Exil in: *Lea Grundig. Jüdin, Kommunistin, Graphikerin*. (Ausst. Kat.), Ladengalerie Berlin-Kurfürstendamm, Berlin, 1996, S. 58, fortan Schätzke 1996.

102 In der Zeitung *Dawar* erschienen Auszüge des Artikels in Übersetzung eines anonymen Übersetzers, siehe: ohne Namen des Übersetzers, A. Kokoschka über die Bilder von Lea Grundig, in: *Dawar*, 10.8.1945. In der Zeitung *The Palestine Post* erschien die Übersetzung eines Auszuges des Artikels in der Rubrik Leserbriefe: M.R., Lea Grundig's Work, in:



Lea Grundig, *Nachum Itin zu seinem Geburtstag*, 1947, Aquarell, 44,0 × 48,0 cm, Sammlung Igal Presler, Tel Aviv © VG Bild-Kunst, Bonn 2024

Dies ist das Land unserer Hoffnung, das Land, *um das wir kämpfen und mit dem wir kämpfen*.¹²⁷ [Hervorhebung von mir]

Im Zuge solcher Äußerungen der Identifikation mit dem zionistischen Projekt ist es nicht verwunderlich, dass Grundig es vorzog, ihre publizistischen Arbeiten in ihrer Autobiografie nicht zu erwähnen. Gleichzeitig erweckt sie den Eindruck, sie hätte schon in ihrer Zeit in Eretz Israel Artikel in der *Kol Ha-Am* veröffentlicht (Grundig 1961, S. 242). Eine Durchsicht der Hefte der *Kol Ha-Am* selbst zeigt dagegen, dass sie erst nach ihrem Verlassen Israels begann, dort zu veröffentlichen.¹²⁸ Über die Anfänge ihrer Zusammenarbeit mit *Kol Ha-Am* erfährt man

The Palestine Post, 22.3.1946.

- 103 Oskar Kokoschka, Rezension über *Im Tal des Todes* von Lea Grundig, in: *Freie Tribüne*, 3, London, März 1945, fortan Kokoschka 1945.
- 104 Eugen Kolb, Eine französische Zeitung macht aus unserer Kunst einen Betrug, in: *Al Ha-Mischmar*, 20.2.1948.
- 105 Paul Landau, Lea Grundig in der Galerie Katz, Ausstellungen, in: *Al Ha-Mischmar*, 24.5.1944 [Hebräisch].
- 106 Paul Landau, Lea Grundig (Tel Aviv Museum), Ausstellungen, in: *Al Ha-Mischmar*, 3.4.1946 Hebräisch
- 107 Graciela Trajtenberg, Vom Erfolg hin zum Verschwinden, Künstlerinnen in den Augen der Kunstkritik [Hebräisch] in: Ruth Markus (Hg.), *Künstlerinnen in Israel 1920–1970* [Hebräisch], Tel Aviv 2008, S. 23–45.

„In unserem kleinen Land findet der Vorgang der Entstehung unserer Nation statt, ein starker dynamischer Vorgang, voll von Widersprüchen, der sich von verschiedenen Ursprüngen nährt und die verschiedenen Elemente zu einem Volk verschmilzt. [...] Das Land hat uns ein neues, starkes Lebensgefühl gegeben. Trotz des großen politischen Drucks erzeugt das Gefühl der relativen Freiheit, des *Zuhause-seins*, Freude in unserem Heim [...]

auch aus ihrem Brief an Avi-Shaul vom Januar 1949, in dem sie ein in Prag mit dem Parteigenossen Schimek Cohen geführtes Gespräch über ihre mögliche zukünftige Zusammenarbeit mit der Zeitung erwähnt.¹²⁹

Die Beziehung mit Nachum Itin

Die bedeutendste private Beziehung in Eretz Israel führte Grundig mit Nachum Itin, einem Zinkographie-Künstler, der aus einer der Gründerfamilien Tel Avivs stammte. Manche sind der Ansicht, Grundig habe Itin bereits vor dem Krieg in Dresden kennengelernt, als dieser die Stadt Dresden besuchte, er habe sich in sie verliebt, habe später für ihre Befreiung aus dem slowakischen Flüchtlingslager gesorgt und sie ins Land gebracht.¹³⁰ Hierfür konnte ich jedoch keinerlei Belege finden. In einem Brief an Schin Schalom nennt sie Itin „Chaver“ (Freund auf Hebräisch) in deutscher Transkription geschrieben („mein Chaver Itin“).¹³¹ Aus ihren Briefen an Schin Schalom geht hervor, dass Grundig und Itin spätestens ab April 1943 als Paar zusammenlebten, da sie von da an Itins Adresse, Bilu Straße 29, als Absender ihrer Briefe angab.¹³² Itin gab ihr in ihrer Zeit in Eretz Israel Halt, er unterstützte sie nicht nur finanziell – in den Interviews, die ich geführt habe, wurde mehrfach darauf hingedeutet, dass sie finanzielle Hilfe von ihm bekam¹³³ –, sondern half ihr auch bei der Vernetzung innerhalb der Kulturszene.¹³⁴ Wie bereits erwähnt, half er ihr auch bei der Kontaktaufnahme mit dem Kibbuz *Giwat hajim*, wo sie für eine kurze Weile lebte und wo sich bis heute ein Teil ihrer Arbeiten befindet.¹³⁵ Grundig ihrerseits zeichnete ein expressionistisches Grußplakat anlässlich der Eröffnung Itins

- 108 Lea Grundig, Die Kunst in Zeiten des Krieges, in: *Schnaton Dawar Le-Divrej Sifrut, Ijun U-Skira*, 1944/45, S. 508–517. Der Artikel, der ursprünglich auf Deutsch geschrieben wurde, wurde von Mordechai Avi-Shaul ins Hebräische übersetzt, wie aus einem Brief an ihn von 1951 hervorgeht: „Und, wenn Du Dich erinnerst des Artikels, den Du noch ins Hebräische übersetzttest, den ich über ‚die Kunst während des Weltkrieges‘ schrieb“. Siehe: Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 14.5.1951, Archiv Gnazim 302 2586/7.

- 109 Lea Grundig, Kunst in Zeiten des Krieges, in: Flierl 2015, vgl. Anm. 3.
- 110 Ebd., S. 26.
- 111 Lea Grundig, Die Lehre von Levanon, in: *Dwar Ha-Poelet* 11.12.1946.
- 112 Lea Grundig, Die Malereien von Mané-Katz, in: *Dwar Ha-Poelet* 31.8.1948.

Zinkdruckerei im November 1945, auf dem auch eine Abbildung ihrer selbst zu sehen ist.¹³⁶ (s. Abb.)

Es ist nicht bekannt, wann genau und warum die Beziehung auseinander ging, jedoch ist sicher, dass sie in ihrem späteren Leben die Existenz dieser Beziehung vollkommen verleugnete. Aus Gründen, die ich nicht in Erfahrung bringen konnte, löschte sie jegliche Erwähnung Itins aus ihrer Autobiografie. In einem Brief an Avi-Shaul vom 24. Juli 1946 schreibt sie, dass Nachum auf unbestimmte Zeit fortgegangen sei.¹³⁷ In einem anderen Brief, vermutlich vom Mai 1949, der bereits in Prag verfasst wurde, fragt Grundig Avi-Shaul, ob er Nachum in Israel getroffen habe und erwähnt, dass er nicht auf ihre Briefe antworte und die Gedanken an ihn sie sehr traurig stimmten.¹³⁸ Gemäß eines Briefes an Avi-Shaul aus Dresden von 1950 erfährt man, dass sich ein Teil ihrer Sachen immer noch in Itins Wohnung befand.¹³⁹ Grundig ließ außerdem viele ihrer Bilder bei ihm zurück, der sie dann wiederum an seine Nichte, Ora Sapir, weitergab.¹⁴⁰ Andere Arbeiten verblieben bei ihren Verwandten und Freunden im Land, ein Teil ging verloren. Dies und ihre vergeblichen Versuche, nach Israel zu reisen, könnten darauf hindeuten, sie habe sich eine Tür für eine mögliche Rückkehr offen halten wollen.

Der Abschied von Israel

Die Entscheidung, Israel zu verlassen und nach Deutschland zurückzukehren, traf Lea Grundig mit gemischten Gefühlen, die sie noch für eine lange Zeit, vielleicht sogar ihr ganzes Leben, begleiten sollten. Genau eine Woche, bevor sie in Dresden ankam und nachdem sie einige Monate als Zwischensta-

tion in Prag verbracht hatte, schrieb sie an Avi-Shaul, dass sie aus eigener Entscheidung Israel nicht verlassen hätte: „Auch ich wäre heute, ohne Hass, nie von Israel weggegangen, trotz allem, – aber bei mir ist es ja doch anders.“¹⁴¹

Es ist möglich, dass die Entscheidung, nach Deutschland zurückzukehren, von dem Verantwortungsgefühl ihrem Mann gegenüber herrührte. Der Maler Hans Grundig schaffte es, als politischer Häftling im Konzentrationslager Sachsenhausen, später als Wehrmachtssoldat und dann als Deserteur bei der Roten Armee die Jahre des Krieges zu überleben und am 3. Januar 1946 nach Dresden zurückzukehren.¹⁴² Ihrer Biografie zufolge entschied sich Lea, nach Deutschland, in ihren Worten „heim“ zu kommen, unmittelbar nachdem sie erfahren hatte, dass Hans überlebt hatte und nach Dresden zurückgekehrt war.¹⁴³ Allerdings erzählen ihre Briefe und die Chronologie der Daten eine andere Geschichte. Wenn dem so war, wie sie erzählte, dass sie bereits „einige Monate“, vor seiner Rückkehr aus der Sowjetunion erfahren hatte, dass er am Leben war, dann wusste sie es also schon in den letzten Monaten des Jahres 1945. Es besteht jedoch der Eindruck, dass sie zu diesem Zeitpunkt gar nicht erst versuchte, mit Hans in Kontakt zu treten, denn in ihren Briefen aus dieser Zeit finden sich keinerlei Hinweise darauf.

Es war Hans, der die Verbindung zu ihr aufnahm und dafür sorgte, sie zurückzuholen. In seinen Erinnerungen schreibt er, dass er von Leas Überleben erfuhr, als er in einer deutsch-englischen Emigrantenzzeitung auf einen Artikel über eine Ausstellung Grundigs in London stieß, in dem Kokoschka die Ausstellung lobte.¹⁴⁴ Wahrscheinlich meinte Hans ihr Buch *Be-Gej*

113 Lea Grundig, Die Vision von Safed in der Ausstellung von Frenkel, in: *Dwar Ha-Poelet* 31.5.1948.

114 Lea Grundig, Der Grafiker Jakob Steinhardt, in: *Dwar Ha-Poelet* 25.5.1947.

115 Lea Grundig, Joseph Kossonogi, in: *Dwar Ha-Poelet* 10.2.1947.

116 Lea Grundig, Käthe Kollwitz, in: *Dwar Ha-Poelet* 20.6.1945.

117 Lea Grundig, In der Ausstellung von Max Liebermann, in: *Dwar Ha-Poelet* 17.5.1943.

118 Lea Grundig, Marc Chagall, *Dwar Ha-Poelet* 14.1.1946.

119 Lea Grundig, In der Ausstellung von Max Liebermann, in: *Dwar Ha-Poelet* 17.5.1943 [Hebräisch].

120 Lea Grundig, Malerinnen und ihr Weg, in: *Dwar Ha-Poelet* 31.12.1944.

121 Lea Grundig, Kunst im Kibbutz, in: *Dwar Ha-Poelet* 5.2.1948.

122 Lea Grundig, Über den neuen Tanz, *Dwar Ha-Poelet* 27.3.1947.

123 Lea Grundig, Die erez-israelische Architektur, in: *Dwar Ha-Poelet* 16.3.1948.

124 Lea Grundig, Ein Ferienhaus für Kinder, in: *Dwar Ha-Poelet* 7.7.1947.

125 Lea Grundig, Mit der Entwicklung des Lebens, in: *Dwar Ha-Poelet* 26.6.1946.

126 Lea Grundig, Mit der Entwicklung des Lebens, in: *Dwar Ha-Poelet* 26.6.1946 [Hebräisch].

127 Lea Grundig, Mit der Entwicklung des Lebens, in: *Dwar Ha-Poelet* 26.6.1946 [Hebräisch].

128 Lea Grundig, Kulturelle Entwicklungen in der Deutschen Demokratischen Republik, in: *Kol Ha-Am*, 2.10.1950; Lea Grundig, Eichmann und Globke – auf einer Stufe, in: *Kol Ha-Am*, 14.6.1960.

Ha-Hariga [Im Tal des Todes], das nach England gelangt war. Es ist uns von keiner Ausstellung ihrer Arbeiten zur damaligen Zeit in England bekannt. Jedoch zögerte auch Hans und schickte, soweit uns bekannt ist, den ersten Brief an Lea erst Ende März 1946.¹⁴⁵

Wie dem auch sei, die Kommunikation zwischen den beiden war am Anfang von Unterbrechungen gekennzeichnet, sodass sich Lea viele Monate in einer unsicheren Situation befand. Es scheint, als habe sie ihm in diesen Monaten ununterbrochen geschrieben und auch, dass Hans ihre Briefe erhalten und beantwortet habe.¹⁴⁶ Allerdings kamen diese Antworten, wahrscheinlich aufgrund von Unregelmäßigkeiten bei der Postzustellung,¹⁴⁷ nicht bei ihr an. Erst ab September 1946 wurde die Kommunikation zwischen den beiden regelmäßiger und zuverlässiger.

Es scheint, als habe Hans von ihrer Beziehung mit Itin gewusst und es schmerzte ihn, zu wissen, dass Grundig zwischen ihnen beiden hin- und hergerissen war. Es entsteht der Eindruck, als habe er befürchtet, dass sie diese neue Beziehung der alten vorzog: „[...] vielleicht läßt Du heute jemanden zurück, an dem Dein Herz hängt, ich weiß es nicht, und lieber wäre mir, wenn es nicht so ist. Ich warte auf Dich voller Vertrauen, Du weißt selber, wohin Dich Dein Herz zieht.“¹⁴⁸

Lea Grundig war an einen anderen Mann gebunden und ihr Verhältnis zu Deutschland war schwierig und von Ablehnung geprägt, sodass sie die Entscheidung, nach Deutschland und zu Hans zurückzukehren, schweren Herzens und erst nach langem Zögern traf. Hans hingegen malte sich für sie beide eine rosige Zukunft aus, er betonte in seinen Briefen, dass sie

in der lokalen Kunstszene sehr viel Wohlwollen und Anerkennung genieße¹⁴⁹ und unterbreitete ihr seine Pläne für eine gemeinsame retrospektive Ausstellung.¹⁵⁰ Er versuchte, sie mit wichtigen Aufgaben zu locken, die in der Kunsterziehung auf sie warten würden,¹⁵¹ denn er ging davon aus, zum Direktor der Kunstakademie in Dresden ernannt zu werden. Aber allem Anschein nach beschönigte Hans seine Berichte, denn er verzichtete darauf, ihr von seinen eigenen Kämpfen und Anstrengungen nach Anerkennung zu berichten.

Lea Grundigs Verhältnis zu Deutschland war kompliziert. Noch zu ihrer Zeit in Eretz Israel befürchtete sie, dass auf ihre Arbeiten zu jüdischen Themen und die Tatsache, dass diese auf die Schuld und Verfehlungen Deutschlands hinwiesen, ablehnend reagiert werden und sie ihren Platz in der Dresdner Kunstszene nicht finden würde.¹⁵² Sie betonte und wiederholte immer wieder, dass sie ohne Hans nicht zurückgekehrt wäre, denn sie fühlte sich in Deutschland nicht zugehörig und sogar das Wetter sei ihr inzwischen fremd geworden. Sie kehrte nur seinetwegen zurück, schrieb sie immer wieder, aus keinem anderen Grund:

„8 Jahre subtropisches Klima, und Sonne im Guten wie im Bösen – das geht nicht so leicht auf Schnee und Winter. Herz, das macht mir ein bis[s]chen Sorge. [...] Ich habe ein grosses Gefühl der Fremdheit und nur Deinetwegen kam ich zurück. Nur für Dich, für nichts sonst.“¹⁵³

Ihre Freunde bestärkten sie in ihren Befürchtungen. Wie sie in einem Brief an Avi-Shaul schreibt, äußerte zum Beispiel ihr Freund Louis Fürnberg, der nach Europa zurückgekehrt war

129 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 5.1.1949, Archiv Gnazim 302 2569/7.

130 So zum Beispiel Galia Yahav in ihrem Artikel in *Haaretz*, wo sie die Ereignisse im Namen „gewisser Versionen“ vorlegt, jedoch führt sie dies weder weiter aus noch liefert sie fundierte Beweise. Siehe: Galia Yahav, Warum lehnte die israelische Kunstwelt die Künstlerin Lea Grundig ab?, in: *Haaretz*, 20.9.2014.

131 Lea Grundig an Schin Schalom, ohne Datum, Archiv Gnazim 97 54804/1.

132 Lea Grundig an Schin Schalom, 16.4.1943, Archiv Gnazim 97 54803/1.

133 Interviews Zohar Shavit mit Yoram Shifman und seiner Partnerin Noemi: 15.12.2019; 20.2.2020.

134 So dient ihr zum Beispiel Itin als Überbringer ihrer Briefe an Schin

Schalom. Siehe: Lea Grundig an Schin Schalom, ohne Datum, Archiv Gnazim 97 54804.

135 Interview Zohar Shavit mit Irit Peterkovsky, 24.1.2022.

136 https://he.wikipedia.org/wiki/%D7%A0%D7%97%D7%95%D7%9D_%D7%90%D7%99%D7%AA%D7%9F#/media/%D7%A7%D7%95%D7%91%D7%A5:Lea_Grundig-New_Zincography.jpg

136 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 24.7.1946, Archiv Gnazim 302 2560/7.

138 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, ohne Datum, Archiv Gnazim 302 2626/7. Auf dem Brief ist vermerkt, dass er aus Prag geschickt wurde, jedoch ohne Datierung. Aber da sie im Brief erwähnt, dass sie bereits in Dresden war, kann man annehmen, dass dies ihr zweiter Besuch in Prag, im Mai 1949, war.

und sich dort im politischen Leben des Ostblocks einfügte und mit dem sie sich in Prag getroffen hatte, er befürchtete, dass sie aufgrund ihrer großen Liebe zu Israel, die in ihren Arbeiten zentral war, keinen Platz in Deutschland finden würde.¹⁵⁴

Die Entscheidung war nicht einfach, nicht allein deshalb, weil zu jener Zeit Rückkehrer nach Deutschland als Verräter angesehen wurden,¹⁵⁵ sondern auch aus praktischen Gründen, denn sie hatte weder die finanziellen Mittel noch den legalen Status, den sie für einen solchen Schritt benötigte.

Ungefähr zweieinhalb Jahre dauerten die Vorbereitungen für ihre Rückkehr in die damalige SBZ, die sowjetisch besetzte Zone in Ostdeutschland, und fast hätte sie aufgegeben.¹⁵⁶ Sie musste einen Pass, Einreisegenehmigungen und die Finanzierung der Fahrt beschaffen.¹⁵⁷ Es ist nicht ganz klar, wie es ihr gelang, einen Pass zu erhalten. Ihren Erzählungen nach verdankte sie dies „meinen treuen Freunden“, der Ausgabe ihrer gesamten Ersparnisse und der Bestechung eines britischen Beamten mit einem Ölgemälde.¹⁵⁸ Außerdem schreibt sie, dass sie es dank der Verkäufe von Bildern der Ausstellung in der Galerie Jonas schaffte, „einen großen Teil des Geldes“ zusammenzubekommen, das sie für ihre Rückkehr nach Deutschland benötigte.¹⁵⁹ Ihre Anträge auf eine Einreisegenehmigung nach Ostdeutschland wurden nicht beantwortet. Als wären diese Schwierigkeiten nicht schon genug, so kam auch noch hinzu, dass das Postauto, mit dem ihre Dokumente nach Jerusalem geschickt wurden, in Flammen aufging.¹⁶⁰ Schließlich, und erst nach Gründung des Staates Israel, schaffte sie es, mit einem israelischen Pass, Israel zunächst nach Prag zu verlassen und nach einigen weiteren nervenaufreibenden Monaten nach Dresden zu gelangen.

Auch nach ihrer Ankunft in Prag machten ihr die ostdeutschen Behörden das Leben schwer. Man verlangte von ihr Empfehlungsschreiben von israelischen Parteigenossen – die sich jedoch ihrer Bitte verweigerten. Am Ende erhielt sie diese von deutschen Parteigenossen.¹⁶¹ Hans seinerseits tat alles, was in seiner Macht stand, um sie nach Deutschland zurückzuholen. Im September 1946 erhielt er die Dokumente, die Lea ihm geschickt hatte und versprach, sich um alles Weitere für die Reise zu kümmern. Dennoch bekam sie erst 1949 die Einreisegenehmigung, und zugleich die Berufung als Dozentin für Grafik und Malerei an die Akademie der schönen Künste in Dresden, für die Hans gesorgt hatte.¹⁶²

Das (gute) Leben in Dresden

Die Behandlung von Lea Grundigs Leben in der DDR muss an anderer Stelle geschehen und kann hier nicht vertieft werden. Jedoch sollen ein paar einzelne Punkte aufgegriffen werden, die ihre Beziehung zu Israel betreffen.

Nach einigen Monaten des Wartens in Prag erhielt Grundig im Februar 1949 endlich die Erlaubnis, in die DDR einzureisen. Ihren Erzählungen nach wurde sie sehr herzlich in Dresden empfangen, und beschrieb dies in einem Brief an Avi-Shaul: „Es war ein Empfang, wie ich ihn mir wirklich nicht träumen liess. [...] Ich steige aus und sehe viele alte Genossen, Abordnung von Partei und Stadt mit Blumen [...]“¹⁶³

Zu Beginn ihrer Dresdener Zeit war sie in der Akademie für einige Zeit in Auseinandersetzungen mit dem Designer und Architekten Mart Stam, dem späteren Nachfolger Hans Grundigs als Rektor der Akademie, involviert. Nachdem sie erfahren hatte,

schluss von Juden und Arabern zu einem Generalstreik der Angestellten der britischen Mandatsregierung. Der größte Streik, der in der Zeit des Mandats stattfand, brachte alle staatlichen Aktivitäten zum Erliegen; dies betraf insbesondere die Dienstleistungen der Post. Siehe: David de Vries, *British Rule and Arab-Jewish Coalescence of Interest: The 1946 Civil Servants' Strike in Palestine*, in: *International Journal of Middle East Studies*, 36, 2004, S. 613–638.

139 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 7.11.1950, Archiv Gnazim 302 2584/7.

140 Interview Zohar Shavit mit Ora Sapir, 27.1.2022.

141 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, ohne Datum, Archiv Gnazim 302 2639.

142 Hans Grundig, *Zwischen Karneval und Aschermittwoch: Erinnerungen eines Malers*, Berlin 1958, S. 425.

143 Grundig 1961, S. 292, vgl. Anm. 6.

144 Kokoschka 1945, vgl. Anm. 103.

145 Hans Grundig an Lea Grundig, Ende März 1946, Grundig 1966, S. 91–94.

146 Hans Grundig an Lea Grundig, 30.9.1946, Grundig 1966, S. 106.

147 Im April 1946 kam es unter dem außergewöhnlichen Zusammen-

148 Hans Grundig an Lea Grundig, 3.8.1946, Grundig 1966, S. 102.

149 Hans Grundig an Lea Grundig, Ende März 1946, Grundig 1966, S. 93.

150 Hans Grundig an Lea Grundig, 7.10.1946, Grundig 1966, S. 110.

151 Hans Grundig an Lea Grundig, Ende März 1946, Grundig 1966, S. 93.

152 Zitiert nach: Schätzke, 1996, S. 58, vgl. Anm. 101.

153 Zitiert nach: Schätzke 1996, S. 59.

dass Stam die volle Unterstützung der Partei genoss, zog sie sich jedoch schnell aus dem Geschehen zurück. Zu Beginn der 1950er-Jahre musste sie sich mit Kritik an ihren Arbeiten auseinandersetzen, denn diese entsprachen nicht dem dogmatischen sozialistischen Realismus, wie er von der Partei erwünscht war.¹⁶⁴ In einem Brief an Avi-Shaul nahm sie Bezug auf diese Kritik und beschrieb die dadurch verursachten Schwierigkeiten.¹⁶⁵ Jedoch überwand Grundig, so wie es ihre Art war, auch diese Probleme und innerhalb von relativ kurzer Zeit erlangte sie einen angesehenen Status; dies lässt sich anhand ihrer Positionen und Ehrungen – und dies wahrscheinlich auch aufgrund ihrer Loyalität der Staatsführung gegenüber – ausmachen. Die Regierung war in ihren Augen die oberste Instanz in jeder Auseinandersetzung, wie zum Beispiel ihre Zustimmung zur Entlassung Peter Huchels, dem Dichter und Redakteur der Kultur- und Literaturzeitschrift *Sinn und Form*, im Jahr 1962 zeigt.¹⁶⁶

Ihre Jahre in Dresden waren von der Spannung zwischen ihrem avantgardistischen künstlerischen Schaffen und ihrer vollkommenen Loyalität dem Staat gegenüber geprägt. Die einen sahen in Grundig eine selbstständige Künstlerin, auch wenn sie überzeugte Kommunistin war, anderen galt sie als Stalinistin.¹⁶⁷ In Dresden genoss sie Vergünstigungen seitens der Regierung und lebte unter sehr guten Bedingungen – mit Sicherheit gemäß den Standards der DDR. In einer Einladung an Avi-Shaul beschreibt sie ihr schönes Haus, den schönen Garten und die hervorragenden Arbeitsbedingungen, die sie dort genoss.¹⁶⁸ In einem Brief von 1960, kurz vor dem erwarteten Besuch Avi-Shauls, erwähnt sie eine Frau Klemm, offenbar ihre Haushaltshilfe, die sich um alle seine Bedürfnisse

kümmern werde, und sie fügt hinzu, dass Frau Klemm hervorragend kochte.¹⁶⁹

In einer Rede, die der Maler Abed Abdi, ein Schüler Grundigs in Dresden, 2014 zur Erinnerung an Grundig hielt, beschreibt er, mit welcher Großzügigkeit sie ihn in ihrem Hause empfangen hatte und welche Köstlichkeiten ihm serviert wurden:

„In der Regel wurde uns Brandy angeboten, den sie von ihren Reisen nach Georgien oder Russland mitbrachte, dazu gab es selbstverständlich Kaviar und Hering aus dem baltischen Meer.“

Abdi erzählte weiter, dass ihr „ein Dienstwagen sowjetischer Herstellung mit Fahrer“¹⁷⁰ zur Verfügung stand. Sie reiste sehr viel in der Welt umher und unternahm außer ihren regelmäßigen Fahrten innerhalb Europas, in die Sowjetunion, nach Polen, in die Tschechoslowakei, nach Rumänien, Ungarn, Finnland und Österreich, auch Reisen unter anderem nach China, Ceylon, Kambodscha, Georgien und Kuba.¹⁷¹

Ihre Kontakte mit Israel nach ihrer Rückkehr nach Deutschland

In den ersten Monaten pflegte Grundig den Kontakt mit ihren Bekannten und Freunden in Israel und trat sogar bei verschiedenen Gelegenheiten als Repräsentantin des Landes auf. Bei einer Ausstellung in Prag im Januar 1949, die später auch in Polen und in der Sowjetunion gezeigt wurde, stellte Grundig als israelische Künstlerin aus.¹⁷² In der Ausstellung zeigte Grundig Kunstwerke, die die widersprüchliche Vielfalt ihrer

154 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 7.12.1948, Archiv Gnazim 302 2566/7.

155 Zitiert nach: Schätzke 1996, S. 57.

156 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 7.10.1947, Archiv Gnazim 302 2634/7.

157 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 9.2.1947, Archiv Gnazim 302 2561/7.

158 Grundig 1961, S. 301, vgl. Anm. 6.

159 Grundig 1961, S. 292, vgl. Anm. 6.

160 Grundig 1961, S. 301, vgl. Anm. 6.

161 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 12.12.1948, Archiv Gnazim 302 2568/7.

162 Schätzke, 1996, S. 58 f., vgl. Anm. 101.

163 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 24.2.1949, Archiv Gnazim 302 2573/7.

164 Schätzke, 1996, S. 60–63, vgl. Anm. 101.

165 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul 14.5.1951, Archiv Gnazim 302 2586/7.

166 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 3.4.1963, Archiv Gnazim 302 2613/7.

167 Eckhart Gillen, Jüdische Identität und kommunistischer Glaube: Lea Grundigs Weg von Dresden nach Palästina und zurück nach Dresden: https://www.hans-und-lea-grundig.de/wordpress/wp-content/uploads/2014/12/Lea-Grundig_Vortrag-E_Gillen.pdf, zuletzt am 23.10.2024, 2020.

168 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 10.7.1952, Archiv Gnazim 302

Arbeit zum Ausdruck brachten – angefangen bei *Be-Gej Ha-Hariga* [Im Tal des Todes] und dem Leben im Getto, über Bilder mit Landschaften Israels bis hin zu Porträtzeichnungen.¹⁷³ Mit der Ausstellung wurden die Feierlichkeiten der „Liga für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und Israel“ eröffnet, die unter der Schirmherrschaft der israelischen Gesandtschaft in Prag, deren gesamte Belegschaft zur Eröffnung erschien,¹⁷⁴ stattfanden.¹⁷⁵ Grundig, die weiterhin in guter Verbindung zu den Mitgliedern der Mapai Partei stand, zog es in Erwägung, sich an Golda Meirson (später Meir) zu wenden, um das Visum für die DDR zu erlangen und sie sogar nach Moskau zu begleiten.¹⁷⁶

Nachdem sie sich in der DDR niedergelassen hatte, begann sich allmählich ihr Verhältnis zum Staat Israel und dem Zionismus zu verändern, wie sie in einem Brief an Avi-Shaul schreibt:

„Vom Ausmass des Kampfes mit den Zionisten habe ich mir kein Bild gemacht, obzwar es logisch ist. Ich habe nur in Polen den ungeheuer verschärften Kampf gesehen, der dort gegen die Zionisten geführt werden muss. Nach dem Krieg in Israel ist der reaktionäre Charakter der herrschenden Partei offen zu Tage getreten, insbesondere im Verhältnis zu den volksdemokratischen Ländern. In Prag begann ich diese Probleme in ihren Anfängen zu erkennen. Jetzt haben sie sich zur offenen Gegnerschaft ausgewirkt. Ich bin überrascht über das Ausmass, aber es ist nur logisch.“¹⁷⁷

Später begann sie sich den „Zionisten“ gegenüber kritisch zu äußern, wahrscheinlich, um der offiziellen Linie der kommunistischen Partei der DDR gerecht zu werden.

2587/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 20.7.1956, Archiv Gnazim 302 2594/7.

169 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 26.7.1960, Archiv Gnazim 302 2604/7.

170 Abdi, 2014, vgl. Anm. 3.

171 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 24.9.1959, Archiv Gnazim 302 2598/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 5.11.1960, Archiv Gnazim 302 2606/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 26.6.1961, Archiv Gnazim 302 2607/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 15.3.1962, Archiv Gnazim 302 2608/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 27.10.1963, Archiv Gnazim 302 2612/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 4.10.1974, Archiv Gnazim 302 2625/7.

172 Mitteilung, in: *Kol Ha-Am*, 1.2.1949; Mitteilung, in: *Al Ha-Mischmar*,

nistische Partei der DDR gerecht zu werden. Grundig beteiligte sich an der Vorbereitung der „Konferenz der Solidarität mit den arabischen Völkern, gegen die Besatzung und für den Frieden“, die auf Initiative der Kunstakademie Dresden als Reaktion auf den Sechstagekrieg veranstaltet wurde¹⁷⁸ und sie unterschrieb einen Offenen Brief, in dem der Staat Israel wegen des Krieges verurteilt wurde.¹⁷⁹

Aus ihren Briefen geht hervor, dass ihre öffentlichen, Israel gegenüber feindseligen Ansichten grundlegend verschieden waren von ihrem Verhältnis zum Judentum und ihren Gefühlen den in Israel verbliebenen Freunden gegenüber. Sie schreibt voller Sehnsucht über ihr Leben in Eretz Israel und Israel, vor allem über ihre Sehnsucht nach ihren Freunden in Israel: „Wir haben hier kaum Freunde. Durch die Arbeit kommt man mit vielen Menschen zusammen – aber Freunde – meine Freunde sind alle in Israel. Ich vermisse sie schmerzlich.“¹⁸⁰

Die Tage, die sie 1949 in Polen verbrachte, hinterließen bei ihr einen tiefen Eindruck. In Polen pflegte sie viele Freundschaften mit Überlebenden, Mitgliedern der jüdischen Gemeinde und beginnt sogar, „schüchtern“ Jiddisch zu sprechen.¹⁸¹ Sie sagt, dass sie bewusst nach Juden gesucht habe,¹⁸² und an Avi-Shaul schreibt sie, dass in ihr nach dem Krieg, fast gegen ihren Willen, ein Gefühl der Zugehörigkeit zum jüdischen Volk erwacht war:

„Als Kind ging ich entschieden und organisch den Weg heraus aus dieser engen, kleinbürgerlichen Welt. Der Mord am jüdischen Volk hat Kräfte in mir reaktiviert, von deren Le-

1.2.1949; ohne Namen, Wir erzählen, weil ..., in: *Maariv*, 11.2.1949. Grundig hatte bereits im Juli desselben Jahres ihre zweite Ausstellung in Polen, nachdem sie sich bereits in Dresden niedergelassen hatte. Im Rahmen dieser Ausstellung erschien ein Album ihrer Arbeiten mit englischer, deutscher und hebräischer Beschriftung mit einem Vorwort von Arnold Zweig. Siehe: H. Aliovitsch, Lea Grundigs Ausstellung in Warschau, in: *Kol Ha-Am*, 29.7.1949. In den Veröffentlichungen in Israel über die Ausstellung wurde Grundig wieder als israelische Künstlerin vorgestellt, siehe z.B.: Mitteilung, in: *Cherut*, 29.8.1949; Mitteilung, in: *Kol Ha-Am*, 29.8.1949. Außerdem fragte sich Alexander Harim in einem Artikel in *Haaretz*, ob man in ihr eine israelische Ausstellung sehen kann: „Die Ausstellung Lea Grundigs, die zur Zeit in Deutschland lebt (man kann nicht wissen, ob fest oder vorübergehend), [...] es

benskraft ich nichts ahnte. – Ich habe instinktiv in meinem Pass unter das Wort Nationalität ‚Jüdin‘ geschrieben.“¹⁸³

Als sie in Polen war, kontaktierte sie die israelische Gesandtschaft, schenkte ihnen ein Bild und gab ihnen fünfzig Radierungen für das Bezalel Museum in Jerusalem mit: „Die israelische Gesandtschaft war auch da, etwas sauer, weil ich doch jetzt als deutsche Malerin auftrete. Ich habe ihnen ein Bild geschenkt und 50 Radierungen als Geschenk nach Jerusalem, Bezalel-Museum, geschickt.“¹⁸⁴

In Prag meldet Grundig sich in der jüdischen Gemeinde an, was sie in Dresden allerdings vermied, unter anderem, ihren Worten zufolge, da sie eine amtliche Bestätigung ihres „mosaischen Glaubensbekenntnisses“ ablehnte: „Ich hatte mich hier bei der jüdischen Gemeinde anmelden wollen [...] Aber hier verlangt man die polizeiliche Bestätigung meines ‚mosaischen Glaubensbekenntnisses‘. Brr [...]“¹⁸⁵

In ihrer Autobiografie widmet Grundig fast die Hälfte der Seiten ihrer Zeit in Eretz Israel, obwohl sie in 71 Lebensjahren nur acht dort lebte. In einem Brief an Avi-Shaul erklärt sie, dass sie in ihrer persönlichen Erfahrung eine Möglichkeit sah, zu mehr Verständnis für Israel und das „jüdische Problem“ beizutragen: „Einen grossen Teil will ich der Periode in Israel widmen, und dabei versuchen, Israel und die jüdische Problematik unseren Menschen verständlich und nahe zu bringen.“¹⁸⁶

Vielleicht. In meinen Augen kann es vielleicht auch der Versuch sein, eine ideologische Rechtfertigung zu finden, um ihre starken Gefühle Israel gegenüber zu tarnen.

ist an keiner Stelle vermerkt, dass sie (also Frau Grundig) irgendetwas mit Israel zu tun hat“, und von daher „war die Ausstellung von Lea Grundig vom nationalen oder staatlichen Aspekt her wertlos. Das war nicht unsere Ausstellung“. Siehe: Alexander Harim, *Israelische Maler in Paris und Warschau*, in: *Haaretz*, 9.12.1949 [Hebräisch].

173 Mitteilung, Ausstellungen, in: *Dawar*, 4.2.1949.

174 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 5.1.1949, Archiv Gnazim 302 2569/7.

175 Erich Terner, Lea Grundigs Ausstellung in Prag, in: *Kol Ha-Am*, 11.2.1949.

176 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, ohne Datum, Archiv Gnazim 302 2633/7.

177 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 20.8.1949, Archiv Gnazim 302

In ihren Briefen an Avi-Shaul erwähnt sie immer wieder ihre starke Sehnsucht danach, Israel wieder zu besuchen.¹⁸⁷ Es blieb ein Traum, den sie nicht verwirklichen konnte. Sie erzählt voller Schmerz, dass sie es in der DDR nicht geschafft hat, Freundschaften der Qualität zu entwickeln wie jene, die sie in Israel zurückgelassen hatte, und erzählt von ihrer großen Sehnsucht nach ihnen. So zum Beispiel 1956:

„Ich träumte davon, in diesem Jahr Euch zu besuchen. Wir wollten nach Israel fahren, meinen Vater sehen und unsere unvergessenen Freunde umarmen. Ob ich je unsre Begegnung in Bratislava vergessen kann! Es war das schönste Erlebnis der Freundschaft. Hier habe ich keine solchen Freunde mehr gefunden. – Wie sehne ich mich deshalb nach Euch, immer wieder fühle ich, was ich an meinen Freunden, die ich in Israel zurückliess, verloren habe.“¹⁸⁸

Im Katalog der Ausstellung, die 1984 in Bonn, nach Grundigs Tod, stattfand, veröffentlichte die Kuratorin Karoline Müller einen Band mit Erinnerungen an Lea Grundig. Unter anderem beschreibt Müller darin, wie die Kunstszene in der DDR versuchte, Grundig nach ihrem Tod zu diffamieren – Bemühungen mit antisemitischem Beigeschmack. Es scheint, als sei ihr Verhältnis zum DDR-Staat gegen Ende ihres Lebens von Bitterkeit gezeichnet gewesen, denn Müller zufolge wurden alle Anträge Grundigs, Israel besuchen zu dürfen, von den Behörden abgelehnt.¹⁸⁹ Jedoch ist die Antwort auf die Frage, ob sie wirklich nach Israel zurückkehren wollte, vielschichtig. Vielleicht wird man sie nicht beantworten können, wie aus

2571/7.

178 Abdi, 2014, vgl. Anm. 3.

179 Gillen a.a.O., 2020

180 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 18.7.1950, Archiv Gnazim 302 2580/7.

181 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 29.9.1949, Archiv Gnazim 302 2575/7.

182 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 29.9.1949, Archiv Gnazim 302 2575/7.

183 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 29.9.1949, Archiv Gnazim 302 2575/7.

184 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 3.7.1949, Archiv Gnazim 302 2578/7.

dem Aufsatz von Karin Thomas, "Wollte Lea Grundig nach Israel auswandern?" (Thomas 1984), hervorgeht und vielleicht ist die Antwort doch eindeutiger und Grundig wollte Israel besuchen, wenn nicht sogar dort leben.

Epilog

In den letzten Jahren wurde Lea Grundig von israelischen KulturwissenschaftlerInnen und JournalistInnen wiederentdeckt, einige waren der Ansicht, dass Grundig Israel verließ, weil sie aus der dortigen Kunstszene ausgeschlossen wurde und keine Anerkennung erhielt.¹⁹⁰ Dem kann ich nicht zustimmen, weil es den Eindruck macht, als seien jenen Autoren viele Details unbekannt gewesen, wie zum Beispiel die vielen Ausstellungen, an denen Grundig teilgenommen, die Artikel, die sie publiziert hat – und vor allen Dingen ihre Korrespondenzen, die sich im Archiv Gnazim befinden und die eine ganz andere Geschichte erzählen. Grundig wurde in der Kunstszene in Eretz Israel mit offenen Armen aufgenommen und in den acht Jahren, die sie in Eretz Israel verbrachte, hatte sie zwölf (!) Einzelausstellungen – und nicht sechs, wie Efrat schreibt¹⁹¹ – und das, wie erwähnt, zum Teil in angesehenen Museen wie im Museum Tel Aviv, in den Galerien Katz, Jonas und Das Kabinett der Künste. Zudem nahm sie an mindestens neun Gruppenausstellungen teil, darunter die „Ausstellung der eretz-israelischen Künstler“ im Museum Bezalel, die „Jahreskunstausstellung im Gebäude der Ha-Bima“ und andere. Die Zeitung *Dawar* druckte mehrfach ihre Arbeiten ab,¹⁹² und der Keren Kayemet Le-Israel brachte ein Heft mit acht ihrer Arbeiten heraus.¹⁹³

Grundig war eine der ersten KünstlerInnen, die den Flüchtlingen und Opfern der Shoah eine Stimme gab, unter anderem mit ihrem Buch *Im Tal des Todes*. (Siehe auch den Beitrag von Eva Atlan in diesem Katalog. Parallel zu ihren Arbeiten zu politischen Themen und Plakaten, in welchen sie zu ihrem düsteren Stil aus der Vorkriegszeit zurückkehrte, machte sich Grundig als Illustratorin von mehr als zwanzig Kinderbüchern einen Namen, ihre Illustrationen zeichneten sich durch die Darstellung einer bunten und fröhlichen Welt aus.

Nichtsdestotrotz ist die Geschichte ihrer Aufnahme in Eretz Israel und ihrer Rückkehr nach Deutschland eine Geschichte voller Spannungen, Irritationen und Schmerz. Grundigs Erfahrungen in Eretz Israel waren von der Dualität gekennzeichnet, die alle Teile ihres Lebens durchzog. Immer trug sie das gleichzeitige Gefühl der Zugehörigkeit und Fremdheit in sich: In Israel fremd als Kommunistin und Deutsche und in Deutschland fremd als Jüdin. Sie wusste sich in die Gesellschaften, in die sie absorbiert wurde, zu integrieren, aber lebte diese gleichzeitig von außerhalb. Im Laufe ihres Lebens probierte sie viele Lebensstile aus und schlug Lebenswege ein, die sich sehr voneinander unterschieden, ja sogar widersprachen. Letzten Endes war Lea Grundig eine Person der großen Pinselstriche, der starken Lieben, einer außergewöhnlichen Überlebensfähigkeit, der Bereitschaft, sich in verschiedenen Kunstformen zu versuchen, und voller Wagemut.

Übersetzung aus dem Hebräischen: Michal Bondy

185 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 3.4.1949, Archiv Gnazim 302 2574/7.

186 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 9.5.1957, Archiv Gnazim 302 2595/7.

187 Siehe z.B.: Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 20.7.1956, Archiv Gnazim 302 2594/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 15.3.1962, Archiv Gnazim 302 2608/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 7.5.1962, Archiv Gnazim 302 2610/7; Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 19.2.1964, Archiv Gnazim 302 2614/7.

188 Lea Grundig an Mordechai Avi-Shaul, 20.7.1956, Archiv Gnazim 302 2594/7.

189 Müller 1984, S. 38, vgl. Anm. 2.

190 Abdi, 2014, vgl. Anm. 3 – Galia Yahav, Warum lehnte die israelische

Kunstwelt die Künstlerin Lea Grundig ab?, in: *Haaretz*, 20.9.2014.

191 Gideon Ofrat, Lea Grundig in Palästina 1940–1948, in: Rosa Luxemburg Stiftung (Hg.) *Von Dresden nach Tel Aviv. Lea Grundig 1933–1948*, Tel Aviv 2014, S. 15.

192 Siehe z.B.: Lea Grundig, *Was habe ich im Negev gesehen* [Zeichnung], in: *Dawar*, 25.10.1946; Lea Grundig, *Geist* [Zeichnung], in: *Dawar*, 21.2.1947.

193 Lea Grundig, Bildersammlung, Die Hauptabteilung des KKL (Keren Kayemet Le-Israel), Jerusalem, 1947/48. Der Keren Kayemet Le-Israel (Jüdischer Nationalfonds) wurde 1901 gegründet, um Grundstücke in Eretz Israel zu erwerben und diese zu kultivieren und für die Besiedlung vorzubereiten.

Lea Grundig

Marc Chagall

Davar Hapoelet, 14.1.1946

Marc Chagall kam zu Beginn unseres Jahrhunderts in der Stadt Witebsk, im Russischen Kaiserreich, auf die Welt und wuchs in einer jüdischen Großfamilie mit Großvater, Großmutter, Onkeln und Tanten auf. Bereits als Kind, und so auch als Erwachsener, malte er seine Witebsker Welt: seine Stadt, seine Familie, seine geliebte Frau, seine Kinder. Das ist sein Umfeld.

Später kam seine Reise nach Paris hinzu, wo er als ungefähr Zwanzigjähriger seine Bilder ausstellte. Die großen französischen Meister aller Generationen und das hohe Niveau der französischen Kunst hinterließen bei ihm einen tiefen Eindruck, wovon er viel in sich aufnahm.

Das künstlerische Paris, die Stadt, die keiner anderen Stadt ähnelt, die Stadt des freien Geistes, sie verstand Chagall, sie liebte ihn, sie bewunderte ihn. Sie nahm den Juden aus Witebsk in ihr großes Herz auf, und aus Chagall wurde ein berühmter Maler, der eine Revolution hervorrief. Man benannte ihn mit verschiedenen Fachbegriffen – Futurist, Expressionist usw. usf., doch in Wahrheit blieb er, was er war, ein Maler, der malen musste, und seine Kunst gedieh in der ach so gedrängten und jüdischen Atmosphäre seiner Stadt Witebsk.

Seine Kindheit war von der Liebe der Familie, den Geschichten des Großvaters und des Rabbiners geprägt. Seine Augen nahmen die Umschläge der heiligen Schriften auf, das Lila des Tefillin-Säckchen, die von Schabbat-Leuchtern flimmende Luft.

Die „Klezmer“ spielten, die Händler gingen ihrer Wege, mit dem Rucksack auf dem Rücken, und rundherum: die Pferde, die Kühe, die Hauskatze, der Schnee auf den Dächern, auf den Zäunen; Hochzeit, Geburt, Beerdigung, Feiertage, die Synagoge – die kleine, begrenzte Welt, und daher dem jüdischen Erleben

geistig so nah. Und dieser jüdische Junge, mit seinem lockigen Haar und seinem zarten und feinen Gesicht – malte sie für uns.

Der Junge wuchs heran und lernte, noch besser zu malen und die Farben noch besser einzusetzen. Doch ist in seinen Bildern – wie bei jeder wirklich großen Kunst – die nationale Figur nur ein Gewand für die freie, menschliche Seele. Diese Kunst Chagalls – mit der Schönheit ihrer inneren Bezüge, mit ihrem zarten Umgang mit dem Alltäglichen, mit ihrer Verpflichtung dem schönen Leben gegenüber – sie ist allen Menschen verständlich, überall, zu allen Zeiten.

Seine Augen sind die eines gläubigen Jungen. Er schaut auf den Vater und umarmt die Mutter, streichelt die Tiere und erzählt sich selbst Märchen. Später kommt an die Stelle seiner Mutter die geliebte Frau – seine Frau. Wenn er sie malt, zeigt er uns das in seinen Augen Schönste und Liebenswerteste. So entstanden die wunderbaren Bilder der Liebenden mit den Blumen.

Blumen – sie werden bei uns in Mengen gemalt, unproportional viel, da ihre Farben den Maler anziehen, da sie allen Menschen gefallen, weil man sie gut an eine freie Wand hängen kann. Jedoch, wenn man wirklich wissen will, was eine Blume ist, schaut euch den Blumenstrauß an, der zwischen den fünf Bildern Chagalls an der schmalen Wand im Museum Tel Aviv hängt.

Die Blumen, diese zarten Gestalten wurden erschaffen, um unsere Herzen zu erfreuen, der träumende Kopf des Malers sinkt herunter und neigt sich dem angenehmen Duft entgegen; und das Blau, das Rot, das Grün und das Weiß jubeln.

Alles in dieser Welt ist, wie es sein soll. Unsere Welt ist gut, wir lieben und umarmen sie, wenn der jüdische Umarmende

die Tora in seinen Armen hält, auf dem Bild, das an derselben Wand hängt.

In dieser Welt gibt es keine Konflikte, keinen Aufstand, sie ist jenseits aller Analyse und Kritik. Eine warme und angenehme Welt – ein sicheres Nest. Es gibt in ihr fast kein Leid. Und wenn es uns durch die Augen des Musikanten im Schnee gespiegelt wird, so ist es ein leises und gemäßigtes Leid.

Seine Sehnsucht treibt Chagall an, seine Freude lässt ihn in die Höhe steigen. Seine Häuser, Menschen und Tiere bewegen sich nicht in einem konkreten und uns sichtbaren Raum, sondern ihre inneren Beziehungen bringen sie geistig einander näher.

Seine Originalität berührt das Herz, die Originalität und die Schlichtheit. Eine Linie zieht sich von den Skizzen seiner Kindheit, der Frucht der inneren Erkenntnis eines Kindes, durch bis zu den Werken des vollkommenen Künstlers. Ihm blieb die Krise, die die Werke vieler Künstler begleitet, erspart, der Zeitpunkt, an dem sie von der anfänglichen Unwissenheit zur Fähigkeit übergehen – der Frucht des Wissens.

Wenn wir uns Chagalls Formen und Farben nähern und sich unsere Augen an seinen originellen und überraschenden Ausdruck gewöhnen, dann fühlen wir uns, als ob wir vollkommen unerwartet ein kostbares Geschenk von Sanftheit und Liebe bekommen hätten.

Hier lesen wir in seinem Tagebuch aus dem Jahr 1931: „Ich denke gerne an meine Eltern, an Rembrandt, an meine Mutter, an Cézanne, an meinen Großvater, an meine Frau – ich weiß, dass Rembrandt mich liebt.“ Wie ein Kind spricht er.

Sein Weg führte Chagall von Witebsk nach Paris und wieder zurück nach Witebsk und von dort aus nach Moskau und dann

nach Amerika. Einmal kam er auch hier ins Land, und aufgrund dieses Besuches sieht man auf seinen Bildern Die Synagoge in Zfat, eine kleine, schmale und schiefe Synagoge, die der von Witebsk ähnelt.

Sein Werk ist umfassend. Neben Ölbildern gibt es viele grafische Arbeiten: Illustrationen zu Die toten Seelen des großen russischen Schriftstellers Nikolai Gogol; zu den Fabeln Jean de La Fontaines und das große Werk der Bibelillustrationen. Sie sind aufgrund der vollkommenen Identifizierung des Künstlers mit dem Thema für uns besonders wertvoll: Das biblische Thema ist für ihn ein persönliches Erleben, so wäre ihm selbst widerfahren, was den Protagonisten der Bibel widerfuhr. Die biblischen Bilder kommen dem Geist des großen Italieners nah – Giotto di Bondone, das ist der noch unschuldige, nicht geschliffene Geist des Anfangs.

Wir werden nicht aufhören, Chagall, den Juden, den Frommen, zu lieben – auch andere werden nicht aufhören, ihn zu lieben, wenn sie nur wissen, wie man den Menschen liebt.

Übersetzt aus dem Hebräischen von Michal Bondy

Lea Grundig

Hermann Struck (zum Tod/Schloschim)

Davar, 13.2.1944

Hermann Struck ist von uns gegangen. Diese Worte in Verbindung mit seinem Namen berührt all unsere Herzen, denn all sein Tun stand in tiefer seelischer Verbindung mit dem Aufbau des Jischuws, dem Judentum und vor allen Dingen mit der Kunst.

Hermann Struck entwickelte sich als Künstler in der glanzvollen Epoche der europäischen Kunst vor dem Krieg. Er war mit M. Liebermann befreundet und dies nicht nur, weil sie Teil derselben Generation waren, sondern auch aus einer seelischen Verbindung heraus, und beiden wurde ihr geliebter Lehrer, der wesentlich ältere Jozef Israëls, zum dritten Freund im Bunde.

Jozef Israëls und Max Liebermann sind die beiden Künstler, mit denen Hermann Strucks künstlerische Entwicklung in Zusammenhang steht. Es ist auch kein Zufall, dass seine beiden Freunde und Lehrer Juden waren, denn das jüdische Bekenntnis war immer wach und lebendig im Herzen Strucks, und es war sein Antrieb für all sein Schaffen.

Wir öffnen das Buch seiner Zeichnungen: Das ostjüdische Antlitz. Durch die Begleitworte Arnold Zweigs erhält das Buch den Wert eines Gesamtkunstwerkes.

Im Ersten Weltkrieg war Struck als deutscher Soldat in Polen und Russland stationiert, und er, der jüdische Sohn der deutschen Kultur, wollte seine Brüder kennenlernen, deren besondere soziale Umgebung ihm fremd war, wobei sie selbst ihm als Juden nah waren. Die Zeichnungen in diesem Buch – Zeichnungen von Menschen, von denen nur Gott weiß, welches Schicksal ihnen gerade widerfährt – werden niemals aus unserem Gedächtnis verschwinden. Dieses Buch ist aus Protest gegen das Schicksal der Juden des Ostens entstanden, die dem Kriegsgeschehen ausgesetzt waren. [nicht lesbar].

Er sah diese Menschen als Gleichgesinnte, mit einem Blick von Liebe und Mitgefühl. Einfache Linien, Skizzen, die von Leid und Hilflosigkeit, vom spirituellen Leben und von der Armut eines historischen Volkes erzählen. Unter den Zeichnungen aus Strucks Hand befinden sich einige Kunstwerke, die uns allen ein gemeinsamer kultureller Besitz sind.

Strucks' wichtigste Werke sind seine grafischen Arbeiten; er ist ein Künstler des Zeichnens, von Schwarz auf Weiß. Bei Liebermann bezaubert uns die Durchschlagskraft und die Willensstärke seines Pinselstriches, der auf wunderbare und anregende Weise mit dem kontrollierten und scharfen Intellekt verschmilzt. Wie Liebermann, so betrachtet auch Struck alles unbefangen, er möchte nichts von sich hinzufügen oder dem beschriebenen Objekt etwas nehmen – sondern es so sehen, wie es ist und sich ihm aus einem geduldigen Erforschen heraus widmen. Seine Sicht ist angenehm und weich, aber auch tatkräftig bis hin zu einer Strenge und Reduzierung der Ausdrucksmittel. "Die Bedeutung des Malers ist es, auszulassen" – das ist die große Regel von Liebermann. Seine Linien sind ruhig, lehnen alles ab, "was Eindruck macht", jede Fälschung und Oberflächlichkeit.

Alle seine Werke haben ihren Ursprung in der Natur. Ein bedeutender Teil davon sind seine Porträts, unabhängig davon, ob es sich um anonyme Personen der jüdischen Gemeinden Osteuropas oder um bekannte Gesichter handelt. Er zeichnete die wichtigsten Figuren seiner Generation: Zu Beginn waren dies die führenden Personen des deutschen Kulturgeschehens, danach jene des Jischuw. Eines der schönsten und frühesten Bilder ist das des jungen Gerhart Hauptmanns – eine wunderbare Radierung. Einstein und Herzl, Rabbiner

und Arbeiteranführer, Wissenschaftler und Künstler – all jene hat Hermann Struck für uns gezeichnet.

Wir blättern in seinem Kriegstagebuch: einfache Zeichnungen, wenige Striche, im Schnee versunkene Bauernhäuser, vereinzelt Bäume, ein Dorfmarkt, die Beerdigung von ermordeten Juden, dunkle Hügel, jüdische Lastenträger, das schöne und ernste Gesicht des Gebäckverkäufers. Das ist die Stärke eines großen Künstlers – mit solch wenigen und einfachen Strichen das Gefühl der Kälte, die vereisten Bäume oder des gebeugten Körpers im Regen zu übermitteln.

Struck kam als einer der ersten Einwanderer aus westlichen Ländern ins Land und legte den Grundstein für die jüdische erez-israelische Kunst als Künstler sowie als Lehrer von Künstlern.

Einen Teil seiner Arbeiten widmete er der erez-israelischen Landschaft, dieser heißen Landschaft mit ihren wilden Farben, über die sich die leuchtende Sonne legt, über ihre besonderen Formen und über die radikalen Gegensätzen zwischen der Ödnis der Wüste und der Fülle der Gewächse und der Blüten. Diese Landschaft, eingehüllt in ihr Gewand aus Steinen und Felsen – mit der alle erez-israelischen Künstler immer noch kämpfen, um diese Landschaft und dieses Licht einzufangen. Auch Struck kämpfte darum, und so entstand eine Reihe sehr schöner Ölbilder und Radierungen. Auch hier sind es die Gelassenheit und Ruhe, die Struck in ihren Bann ziehen: der Brunnen in Jaffa, das Grab Abschaloms: hin und wieder fügt er neben den Runddächern der arabischen Häuser eine Linie einer emporragenden Palme hinzu, die mit der Leichtigkeit eines Flötenspiels in die Höhe steigt.

Struck war sehr produktiv und fleißig und das, was er erreichte, tat er durch ununterbrochene Arbeit. Als Grafiker war er ein großer Künstler. Er beherrschte alle Arbeitstechniken: Lithographie, Holzschnitte und vor allem Radierungen, welche er besonders mochte und sie ausgiebig nutzte. Sein schönes Buch Die Kunst des Radierens. Ein Handbuch, vermittelt schon vielen Künstlern die Technik dieses Handwerks. Bleibt zu hoffen, dass es auch in hebräischer Übersetzung erscheinen wird und dabei hilft, auch in unserem Land die feinste aller grafischen Arbeitstechniken, in der die großen Meister (Dürer, Rembrandt und Goya) sich ausdrückten, zu etablieren.

Hermann Struck hatte eine besonders seltene und wunderbare Eigenschaft, die die Hingabe an eine Idee und ein Ziel auszeichnet: es gibt in meinen Augen keinen weiteren Künstler, der ein so guter Freund und Lehrer sein wird. Wie sehr er sich für den Erfolg eines anderen freuen konnte. Mit welcher großer Hingabe und Geduld er die Begabungen seiner Schüler förderte. Niemals verlangte er danach, ihnen seinen Stempel aufzudrücken. Wie der hingebungsvolle Gärtner gab er jedem die Möglichkeit, auf seine Weise zu wachsen. Seine deutliche Kritik war niemals verletzend, sogar wenn diese Aussage tief saß. Denn der Zuhörer konnte spüren, dass ein Mensch zu ihm sprach, dessen Absicht einzig der Erfolg des anderen war.

Ich habe ihn oft besucht, von Zeit zu Zeit nahm ich meine Arbeitsmappe, ging zu unserem Lehrer Struck in sein schönes Haus und stieg die Treppen hoch zu seinem Atelier, das immer voll von jungen und alten, in ihre Arbeit vertieften Schülern war. Es war ein gutes Arbeitsumfeld, voll von Freude

und Fortschritt. Struck, der Lehrer, ging umher. Machte genaueste Anmerkungen, voller Schärfe und Zauber, Ernst und Strenge. Immer verließ ich sein Haus mit freudigem Herzen, und in einer Aufgewecktheit für die Arbeit und mit "frischem Wind in den Segeln".

In seinem Buch über Radierungen gibt es einen kleinen Anhang zu den beigefügten Radierungen und den Künstlern, die diese angefertigt hatten. Dieses kurze Kapitel ist ein Zeugnis für seine Zugewandtheit und gute Freundschaft, das kaum schöner und wunderbarer sein kann.

Struck war sehr gläubig, wenn auch befreit von einer parteilichen Begrenztheit. Seine Weltsicht diente ihm nicht dazu, zwischen sich und anderen zu unterscheiden. Er war ein Mann von Welt im wahrsten Sinne des Wortes. An ihm haftete nichts Hinderndes oder Einschränkendes. Sein Haus war voll von warmer Herzlichkeit, in dem er und seine Frau einen Raum für kulturelle und soziale Aktivitäten schufen.

Hermann Struck starb nach langem Leiden, mit 68 Jahren. Mit seinem Tod verliert der Jischuw einen seiner herzlichsten und schönsten Menschen und einen seiner besten Künstler.

(Übersetzt aus dem Hebräischen von Michal Bondy)

Lea Grundig

Der Grafiker Jakob Steinhardt

Davar Hapoelet, 25.8.1947

Man sagt, dass die Leidenschaft für den Modernismus, die viele der neuen Generation ergriffen hat, sie daran hindert, die künstlerische Größe und Vollkommenheit der Grafiken Steinhardts zu verstehen. Jedoch ist Steinhardt vollkommen, denn er ist ein Künstler, der seine eigenständige und erhabene Form aus einer mutigen inneren Verbindung mit der Vergangenheit erlangt hat.

Das Lebenswerk des sechzigjährigen Künstlers umfasst Ölgemälde und Grafiken. Die Ausstellung im Museum war eine rein grafische Ausstellung, in der der vollständigste Teil seines künstlerischen Werkes gezeigt wurde.

Um das hervorzuheben, empfiehlt es sich, ein Bild wie Das Herauskommen aus dem Gebetshaus zu betrachten. Dieses kleine Blatt, das mit den begrenzten Mitteln des Holzschnitts erstellt wurde, ist ein großes künstlerisches Werk, das absolut vollendet ist. Die schwarze Fläche der Holzplatte – ein wenig angekratzt und angeschnitten, mit einer dünnen Linie zerkratzt – bebt und ist voller Leben. Und es sagt alles: Raum und Luft, Material und menschliche Seele. Man könnte noch weitere Blätter wie diese erwähnen, etwa Albtraum (1912), oder das gefühlvolle und erhabene Bild Drei Juden am Eingang der Siedlung, oder Winter oder Jüdisches Dorf in Litauen (1920), und das gleiche Thema aus dem Jahr 1928.

Wir finden bei dem Grafiker Steinhardt eine sehr klare und kraftvolle Entwicklung, von den ersten Blättern bis hin zu seinen letzten Werken. Die Grafik ist seine künstlerische Muttersprache, die wie eine kleine Pflanze mit kraftvollen Wurzeln wächst.

Steinhardt erhielt seine Ausbildung in Berlin: im Berlin von Max Liebermann und Käthe Kollwitz, im Berlin der sozialdemo-

kratischen Bewegung. Er ist ein Mensch mit starkem sozialen Gefühl. Jedoch kommen seine entscheidenden Erfahrungen aus dem Osten, aus einer jüdischen Kleinstadt mit regem jüdischen Leben, umrahmt von jüdischer Religiosität. In ihm ruht eine tiefe Spiritualität – er „liebt seinen Nächsten wie sich selbst“, und aufgrund dieser freundschaftlichen Verbindung zu seinen Mitmenschen wurde er zu einem der Großen unter denjenigen in Eretz Israel, die ein klares Thema in ihrer Kunst haben. Sein religiöses Empfinden verschmilzt mit dem sozialen, und daher kann er die Figur des einfachen Juden aus Osteuropa gestalten, das ist der Mensch der einfachen Arbeit. In Eretz Israel fand Steinhardt den Menschen mit religiös-gläubigen Verbindungen in den alten Vierteln von Jerusalem, in ihren Gassen und Höfen, wieder.

Nur diese tiefe soziale Ader gab ihm die Möglichkeit, die biblischen Themen mit neuem Leben zu füllen. Eine wahre innere Nähe verbindet ihn mit der Kunst des Mittelalters. Seine Bilderserien – Ein Zicklein und Die zehn Plagen – erinnern an einen Totentanz aus jener Zeit, auch sie glänzen in ihrer einfachen Lebendigkeit.

Manchmal kommt es vor, dass keine seiner Figuren etwas in uns erweckt, trotz ihrer bewegungsvollen und kräftigen Sprache. Sie bleiben – wie einige Bilder, z.B. Jerimijahu aus neuerer Zeit – in den Grenzen der Illustration biblischen Lebens. Diese Jerimijahu-Bilder schaffen es nur selten, den Schmerzensschrei unserer Zeit hervorzurufen. Doch was macht man mit den Bildern, die im Gegensatz zu den vollkommenen Werken nicht gelungen sind? Diese wenigen wird man vergessen, und die vielen vollkommenen werden bis in alle Tage in Erinnerung bleiben.

Die Religiosität Steinhardts kommt durch eine gewisse Starre zum Ausdruck: Seine Menschen bewegen sich hin zu den verschiedenen Ereignissen, die in seinen Bildern stattfinden, und dennoch ist die Grundhaltung in ihnen die eines kontinuierlichen Bleibens. Es ist ein Leben von sozialer Not und Armut, aber ein Leben, das so von Gott bestimmt wurde und über das nicht mehr nachzudenken ist. So nehmen sie dieses Leben an, ohne Protest gegen den Himmel. Sie nehmen das Leid auf sich, das Schicksal, das ihnen auferlegt wurde, wenn das Licht der göttlichen Vorsehung sie erleuchtet und erhebt.

Diese Religiosität kommt im künstlerischen Sinne durch das Auferlegen der statischen Form auf die Menschen in seiner Komposition zum Ausdruck. Es gibt hier keinerlei Bewegung außer der Bewegung der Hände, und auch diese nur, um die Schwere der Klage auszudrücken. Die Betenden drängen sich als Masse aus dem Eingang des Bethauses, eilen und verschwinden in den Gassen. Und gleichzeitig stehen sie da wie Grabsteine – Symbole des Lebens auf dem Hintergrund einer jüdischen Kleinstadt.

So wurde Jakob Steinhardt zum Künstler der humanistischen Themen. So kommt er uns auch am nächsten, aus der Liebe zum jüdischen Menschen, und den Menschen im Allgemeinen; diese Liebe zieht sich als Grundmelodie durch all seine Werke.

Übersetzt aus dem Hebräischen von Michal Bondy